

Baltische Sagen und Mähren.



Zeichne das nachfolgende

Zeichne

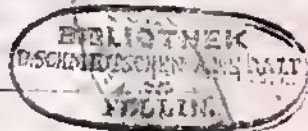
Baltische Sagen und Mähren.

Gesammelt und gesungen

von

Andreas Wilhelm von Wittorf.

Mit einem Anhang.



Riga,

Druck von Wilhelm Ferdinand Pader.

1859.

301115



301115

Der Druck wird gestattet, mit der Anweisung, daß nach Vollendung desselben die gesetzliche Anzahl von Exemplaren an das Rigische Censur-Comité eingeliefert werden.

Riga, am 31. August 1868.

Dr. E. E. Napierok,
Censor.

und 1. 1. 1. 1.

apil

31

V o r w o r t.

Gern hätte ich mein wahrscheinlich letztes poetisches Werkchen dem einen und anderen meiner noch lebenden verehrten Lehrer gewidmet, Männern, denen des Jünglings Dankschuld zu entrichten der Mann in Stunden der Erhebung sich fähig wähute; doch der Bahn verfliegt Angesichts der nur fertigen, nicht vollendeten Gabe. Mein Büchlein wird eben so wenig den Historiker als den literarischen Kritiker zufrieden stellen, jener wird, auf den Titel hinweisend, das zu einseitige Sammeln vorwiegend livländischer Stoffe und zum Theil ihre zu freie unhistorische Behandlung scheitern, dieser gar manche formelle Härten und tiefer eingreifende Flüchtigkeiten, und Beide werden leider im Recht sein! Könnte ich ihnen doch nur antworten: sowol zu umsichtigerem, wäherischem Sammeln als zu fleißigerem Arbeiten bei Dichten und Theilen gebrach mir's so oft an rechter Zeit, an geistiger Muße und Seelenstille! —

und wäre das eine Antwort? — Nur von Euch, kleines Häuflein der Freunde inländischer Muse, hofft mein Sträuschen heimischer Blumen — so dürftig es erscheint — freundlich empfangen zu werden, und so sei es Euch geboten!

Wenden, am letzten Julius-Tage 1858.

Der Verfasser.

1. Die erste Zeile ist die Überschrift des Aufsatzes.
 2. Die zweite Zeile ist die erste Zeile des Textes.
 3. Die dritte Zeile ist die zweite Zeile des Textes.
 4. Die vierte Zeile ist die dritte Zeile des Textes.
 5. Die fünfte Zeile ist die vierte Zeile des Textes.
 6. Die sechste Zeile ist die fünfte Zeile des Textes.
 7. Die siebte Zeile ist die sechste Zeile des Textes.
 8. Die achte Zeile ist die siebte Zeile des Textes.
 9. Die neunte Zeile ist die achte Zeile des Textes.
 10. Die zehnte Zeile ist die neunte Zeile des Textes.
 11. Die elfte Zeile ist die zehnte Zeile des Textes.
 12. Die zwölfte Zeile ist die elfte Zeile des Textes.
 13. Die dreizehnte Zeile ist die zwölfte Zeile des Textes.
 14. Die vierzehnte Zeile ist die dreizehnte Zeile des Textes.
 15. Die fünfzehnte Zeile ist die vierzehnte Zeile des Textes.
 16. Die sechzehnte Zeile ist die fünfzehnte Zeile des Textes.
 17. Die siebenzehnte Zeile ist die sechzehnte Zeile des Textes.
 18. Die achtzehnte Zeile ist die siebenzehnte Zeile des Textes.
 19. Die neunzehnte Zeile ist die achtzehnte Zeile des Textes.
 20. Die zwanzigste Zeile ist die neunzehnte Zeile des Textes.
 21. Die einundzwanzigste Zeile ist die zwanzigste Zeile des Textes.
 22. Die zweiundzwanzigste Zeile ist die einundzwanzigste Zeile des Textes.
 23. Die dreiundzwanzigste Zeile ist die zweiundzwanzigste Zeile des Textes.
 24. Die vierundzwanzigste Zeile ist die dreiundzwanzigste Zeile des Textes.
 25. Die fünfundzwanzigste Zeile ist die vierundzwanzigste Zeile des Textes.
 26. Die sechsundzwanzigste Zeile ist die fünfundzwanzigste Zeile des Textes.
 27. Die siebenundzwanzigste Zeile ist die sechsundzwanzigste Zeile des Textes.
 28. Die achtundzwanzigste Zeile ist die siebenundzwanzigste Zeile des Textes.
 29. Die neunundzwanzigste Zeile ist die achtundzwanzigste Zeile des Textes.
 30. Die dreißigste Zeile ist die neunundzwanzigste Zeile des Textes.
 31. Die einunddreißigste Zeile ist die dreißigste Zeile des Textes.
 32. Die zweiunddreißigste Zeile ist die einunddreißigste Zeile des Textes.
 33. Die dreiunddreißigste Zeile ist die zweiunddreißigste Zeile des Textes.
 34. Die vierunddreißigste Zeile ist die dreiunddreißigste Zeile des Textes.
 35. Die fünfunddreißigste Zeile ist die vierunddreißigste Zeile des Textes.
 36. Die sechsunddreißigste Zeile ist die fünfunddreißigste Zeile des Textes.
 37. Die siebenunddreißigste Zeile ist die sechsunddreißigste Zeile des Textes.
 38. Die achtunddreißigste Zeile ist die siebenunddreißigste Zeile des Textes.
 39. Die neununddreißigste Zeile ist die achtunddreißigste Zeile des Textes.
 40. Die vierzigste Zeile ist die neununddreißigste Zeile des Textes.
 41. Die einundvierzigste Zeile ist die vierzigste Zeile des Textes.
 42. Die zweiundvierzigste Zeile ist die einundvierzigste Zeile des Textes.
 43. Die dreiundvierzigste Zeile ist die zweiundvierzigste Zeile des Textes.
 44. Die vierundvierzigste Zeile ist die dreiundvierzigste Zeile des Textes.
 45. Die fünfundvierzigste Zeile ist die vierundvierzigste Zeile des Textes.
 46. Die sechsundvierzigste Zeile ist die fünfundvierzigste Zeile des Textes.
 47. Die siebenundvierzigste Zeile ist die sechsundvierzigste Zeile des Textes.
 48. Die achtundvierzigste Zeile ist die siebenundvierzigste Zeile des Textes.
 49. Die neunundvierzigste Zeile ist die achtundvierzigste Zeile des Textes.
 50. Die fünfzigste Zeile ist die neunundvierzigste Zeile des Textes.
 51. Die einundfünfzigste Zeile ist die fünfzigste Zeile des Textes.
 52. Die zweiundfünfzigste Zeile ist die einundfünfzigste Zeile des Textes.
 53. Die dreiundfünfzigste Zeile ist die zweiundfünfzigste Zeile des Textes.
 54. Die vierundfünfzigste Zeile ist die dreiundfünfzigste Zeile des Textes.
 55. Die fünfundfünfzigste Zeile ist die vierundfünfzigste Zeile des Textes.
 56. Die sechsundfünfzigste Zeile ist die fünfundfünfzigste Zeile des Textes.
 57. Die siebenundfünfzigste Zeile ist die sechsundfünfzigste Zeile des Textes.
 58. Die achtundfünfzigste Zeile ist die siebenundfünfzigste Zeile des Textes.
 59. Die neunundfünfzigste Zeile ist die achtundfünfzigste Zeile des Textes.
 60. Die sechzigste Zeile ist die neunundfünfzigste Zeile des Textes.
 61. Die einundsechzigste Zeile ist die sechzigste Zeile des Textes.
 62. Die zweiundsechzigste Zeile ist die einundsechzigste Zeile des Textes.
 63. Die dreiundsechzigste Zeile ist die zweiundsechzigste Zeile des Textes.
 64. Die vierundsechzigste Zeile ist die dreiundsechzigste Zeile des Textes.
 65. Die fünfundsechzigste Zeile ist die vierundsechzigste Zeile des Textes.
 66. Die sechsundsechzigste Zeile ist die fünfundsechzigste Zeile des Textes.
 67. Die siebenundsechzigste Zeile ist die sechsundsechzigste Zeile des Textes.
 68. Die achtundsechzigste Zeile ist die siebenundsechzigste Zeile des Textes.
 69. Die neunundsechzigste Zeile ist die achtundsechzigste Zeile des Textes.
 70. Die siebenzigste Zeile ist die neunundsechzigste Zeile des Textes.
 71. Die einundsiebzigste Zeile ist die siebenzigste Zeile des Textes.
 72. Die zweiundsiebzigste Zeile ist die einundsiebzigste Zeile des Textes.
 73. Die dreiundsiebzigste Zeile ist die zweiundsiebzigste Zeile des Textes.
 74. Die vierundsiebzigste Zeile ist die dreiundsiebzigste Zeile des Textes.
 75. Die fünfundsiebzigste Zeile ist die vierundsiebzigste Zeile des Textes.
 76. Die sechsundsiebzigste Zeile ist die fünfundsiebzigste Zeile des Textes.
 77. Die siebenundsiebzigste Zeile ist die sechsundsiebzigste Zeile des Textes.
 78. Die achtundsiebzigste Zeile ist die siebenundsiebzigste Zeile des Textes.
 79. Die neunundsiebzigste Zeile ist die achtundsiebzigste Zeile des Textes.
 80. Die achtzigste Zeile ist die neunundsiebzigste Zeile des Textes.
 81. Die einundachtzigste Zeile ist die achtzigste Zeile des Textes.
 82. Die zweiundachtzigste Zeile ist die einundachtzigste Zeile des Textes.
 83. Die dreiundachtzigste Zeile ist die zweiundachtzigste Zeile des Textes.
 84. Die vierundachtzigste Zeile ist die dreiundachtzigste Zeile des Textes.
 85. Die fünfundachtzigste Zeile ist die vierundachtzigste Zeile des Textes.
 86. Die sechsundachtzigste Zeile ist die fünfundachtzigste Zeile des Textes.
 87. Die siebenundachtzigste Zeile ist die sechsundachtzigste Zeile des Textes.
 88. Die achtundachtzigste Zeile ist die siebenundachtzigste Zeile des Textes.
 89. Die neunundachtzigste Zeile ist die achtundachtzigste Zeile des Textes.
 90. Die neunzigste Zeile ist die neunundachtzigste Zeile des Textes.
 91. Die einundneunzigste Zeile ist die neunzigste Zeile des Textes.
 92. Die zweiundneunzigste Zeile ist die einundneunzigste Zeile des Textes.
 93. Die dreiundneunzigste Zeile ist die zweiundneunzigste Zeile des Textes.
 94. Die vierundneunzigste Zeile ist die dreiundneunzigste Zeile des Textes.
 95. Die fünfundneunzigste Zeile ist die vierundneunzigste Zeile des Textes.
 96. Die sechsundneunzigste Zeile ist die fünfundneunzigste Zeile des Textes.
 97. Die siebenundneunzigste Zeile ist die sechsundneunzigste Zeile des Textes.
 98. Die achtundneunzigste Zeile ist die siebenundneunzigste Zeile des Textes.
 99. Die neunundneunzigste Zeile ist die achtundneunzigste Zeile des Textes.
 100. Die hundertste Zeile ist die neunundneunzigste Zeile des Textes.

Indul und Arri.

Nacht ist's und Winde schwingen läßt
Die Flügel über Burg und Bühl.
Bald weh'n sie einem wunden Helt
Den Balsam zu im blut'gen Helt,
Beslagen bald die Todten
Im Schloßhof zu Amboten ¹⁾.

In stummen Schmerzen klagt dort mit
Ein Kämpfe, der für viele stirbt.
Wol thut es dreier Wunden Mund,
Noch unverbunden klagend, kund;
Doch er auf seiner Linde
Wird dieser Pein nicht lene.

Der Rede Indul ist's, den jetzt
Zum Burgwart hat sein Herr gesetzt,
Nun jüngst Herr Bernhard der Comtur.
Mit reißgem Tross zum Meiser fuhr;
O'rum Mendolf ²⁾, der's erfahren,
Jetzt naht mit seinen Schaaren.

Denn daß, dem Kreuz zu neuem Sieg,
 Dem Berg die neue Burg entstieg,
 Das führt den Christen neuen Haß,
 Es reizt den Heidenfürsten haß,
 Daß er mit wüstem Heere
 Den kühnen Bau versöhre.

Zwar mußst' er schon drei Tage schau'n,
 Daß nicht auf Sand die Christen bau'n,
 Die Nacken auch, die nicht gedrückt
 Solch Baugesstein, kein Kiesel bildet;
 Daß hart, wie ihre Mauer,
 Die Köpfe der Erbauer.

Doch ob die Splender nichts vermag,
 Man's tapfrer Arm dem Pfeil erlag,
 Und ach! die Lücke, die er bricht,
 Im Heldenringe, füllt sich nicht,
 Wie in der Helden Schwärme,
 Wo halbdiebst dreh'n die Arme.

Und weh! nun steht die dritte Nacht
 Den Streitern kurze Rast gebracht,
 Jetzt hat der Feind die Zurtz erspäht —
 Wie lauter Jubel es verräth —
 Den schlechten Pfad zum Walle
 Grad durch der Wasser Schwalle.

Auf diesem Pfade wird der Schein
 Des Tags der Heiden Führer sein!
 Das raunt dem Helden, der ohne Noth
 Da droben wacht, die Ahnung zu;
 Der Schmerz in nächst'ger Stunde
 Ist seine tiefste Wunde!

Er greißt dem neu erkornen Goli —
 „Der macht uns bald zu Feindes Spott!
 Wie selbst er's ward — gekreuzt an's Holz,
 Ein Schwächling ohne Mannesstolz; —
 Wacht' ihm kein Vater nützen,
 Wie will er uns beschützen?“

„O Art, mit des Wahnes Laub
 Umwob den Blick mir delue Hand!
 Um deiner süßen Günst Gewinn
 Gab ich die alten Götter hin;
 Die den Verleugner haßten,
 Hätten mich nicht verlassen!“ —

Und steh — der auch vor Christus stand
 Einst hoch auf einer Stüne Rand,
 Den zog der Läst'ung Banngewalt
 Jetzt her — des Teufels Angefallt.
 „Bei' an!“ bräut er dem Letten,
 „So will die Burg ich retten.“

Der Frevler kniet: „Ich bet' dich an,
 Bist du ein Geist, der retten kann.“ —
 Da fährt hinab im Wurzelbaum
 Der Unhold — auf des Grabens Saum,
 Dorthin, wo dessen Welle
 Durchschwulmt des Schlosses Quelle.

Und wo das Bächlein sich thalab
 Den Weg bahnt — in ein Blüthengrab,
 Da hat's der Dämon bald gehemmt,
 Mit einem Schutthauf leicht gedämmt,
 Und bleiben muß die Quelle
 Im Becken — daß es schwele.

Und wie im Ost die Nacht erblaßt,
 Die Heiden setzt in stiller Hast
 Dem Graben nah'n — höhnt hohe Muth,
 Der stammenden Barbaren Muth;
 Versenkt hat Teufels Lücke
 Der Sandhauf schmale Brücke.

Doch nicht bestaunt das Wunder lang,
 Ihr Zürst; — der König fühlt den Drang
 Es zu vernichten: er allein
 Soll ein erstaunlich Wunder sein! —
 Den Zaubermuth zu schwächen,
 Selbst er den Damm durchstehen.

Schon drängt die Welle sich hindurch —
 Wer wird dich schirmen, Christenbourg?
 Der feige Teufel scheut das Licht,
 Auch scheucht des Banners Kreuz den Wicht,
 Das — mit dem Kampf — da oben —
 Auf's Neue sich erhoben."

Noch machen zwar am rißigen Deich
 Manch' Heiden Indul's Pfeile klirch,
 Zudem daneben Stein auf Stein
 Hinschmettert in die dichten Reih'n,
 Die an der Furth schon passen;
 Doch was verschlägt's den Massen!

Schon wagt sich in den Doppeltod —
 Der aus der Huth, vom Walde droht —
 Ein mutiges Sarmaten-Paar,
 Schon grüßt die Spötter der Gefahr —
 Wie dort'ser Steingerülle —
 Hier wüßtes Siegesgebrülle. —

Porch! da erschall'n die Tannen-Höh'n —
 Nein! nein! kein Echo das Getö'n!
 „Jesus Maria!“ drönt der Ruf, —
 Der Wölfe bald zu Hasen schuf!
 Herr Bernhard ist's von Haaren
 Mit seinen Hiltershaaren.

Und vorn — dem Ordensherren gepaart —
 Welch Bannerträger sonderer Art?
 Ein Mädchen schlank, von Aug' so mild
 Wie des Paniers Marien-Bild,
 Sieht ihnen das Geleite; —
 Was will das Kind im Streite?

Seht, das ist Arri, Indul's Braut!
 Die kindlich ihrem Gott vertraut,
 Fromm an der Hebe Wunder glaubt,
 Es treibt sie hin, des Liebsten Haupt
 Mit diesem Schilde zu bedekn
 Vor allen Todeschrecken. —

Raum bringt in's Thal der Loosung Ton,
 Da stehen Mendels's Horden schon,
 Raum sehen sie den Reitertrupp,
 Da wenden sie sich ab vom Schloß
 Und flieh'n, eh noch die Zagen
 Sind in die Flucht geschlagen.

Doch ohne Abschieds-Gruß entläßt
 Herr Bernhard nimmer seine Gäst';
 Bald spüren sie, wie deutsch doch sei
 Der Pandschlag seiner Reiterei!
 Auch die Entsagten essen
 Des Sieges Reis zu theilen.

Ein furchtbar Mepeln schaut der Tag,
 Der Christen Ruhm, der Heiden Schmach;
 Des Heeres Hälfte, dem befohl,
 Uthunta's König, deckt das Thal,
 Dass selber er entkommen,
 Nicht ihm zum Hölle frommen!

Und wie die letzten Feinde flieh'n;
 Und Indul — der mit ihnen schien
 Zu flieh'n das Banner dieser Schlacht,
 Er, den ihr in der letzten Nacht
 Dem Tensel stehen sahet —
 Mit Schen der Brant jetzt nahet?

Da wirst aus dichten Herdes Schoß
 Der trank'ne Tod sein letztes Loos;
 Da zischt der Ratter letzter Stich,
 Die halb zertreten halb entwich: —
 Getroffen vom Geschosse
 Bankt Arri auf dem Kasse!

Und plötzlich — eh' die theure Last
 Noch der Betäubte hat erfasst —
 Fällt reg'ger Glanz dort um den Baum,
 Der heut noch grünet, rings den Raum
 Und nieder schwebt zur Aue
 Die benedelte Frau.

Mit leichter Hand der Schaar entraubt —
 Birgt sie der Lillie sinkend Haupt
 An jenem Quell, der einß getränkt
 Ein Leben — das uns Leben schenkt; —
 Dann weckt den starren Necten
 Der sanften Klage Schrecken;

„O Thor! wo hast du Rath gesucht?
 Bei dem, dem deine Pein jetzt flucht!
 Sie, deren Glaub' euch ward zum Heil,
 Ziel dir zur Strafe d'rum — mein Theil!
 Erring' dein Büsser-Leben
 Zu ihr elost zu entschweben! —“

Hort schwand das himmlische Gesicht —
 Hort schenkt die Brüder das Gericht —
 Allein mit seinem Teufel — Qual —
 Liegt Indul an der Eick' im Thal. —
 Dort wird der Sage Rauschen
 Noch unser Entel lauschen.

Der Glocken-See.

Die Gänse schnaufen im Sandrevier;
Es nicken Fuhrmann und Passagier;
Da rauschen Wellen durch die Nacht; —
Auf fährt der Schwager und erwacht.

Sein Pfiff, ein Fuhrmannesfluch dazu,
Die wecken auch den Herrn im Nu.
„Was giebt's? nur Wath und Sand — o weh!“ —
Mehr, Herr, dori schlummert der Glocken-See. —

Die Sage geht, in aller Zeit,
Als rings im Land war Kriegeleid
Und Sorge, wie man Glück und Gut
Bergen möchte vor Feindes Wuth, —

Da bangte den Leuten hier am Ort
Vor Allem um das Kirchlein dort;
Vergruben d'runt den Tempelschatz
An einem waldig öden Platz.

Aber der Kirche höchste Zier
Die bargen sie am tiefsten Scher;
Senkten die Glocke tief hinab
Hier in dies Fluth-bedeckte Grab.

Und d'rüber hin zog Krieges Geans
 Zum Wald herein, zum Wald hinaus;
 Wie bang ihr Mund auch Klagen will,
 Die Glocke hält sich mäuschenstill.

Als nun nach manchem blutigen Jahr
 Der Feind getrieben ward zu Paar,
 Und von den Thürmen am Strand entlang
 Das Gieorn¹⁾ mahnte zum Lobgesang;

Da schaute so stumm in seinen Gau
 Das Gotteshaus zu Zarnikau²⁾;
 Leer stand im Thurm der Glocke Stüb',
 Wußt Keiner, wo man sie begrub.

Denn die sie verseult in feuchte Luft,
 Die sanken selbst in ihre Gruft;
 Die sie zu schirmen einst geglaubt,
 Sie raubten sie — vom Tod geraubt. —

Ein Bettler aber — fromm und alt —
 Ging eines Sonntags durch den Wald,
 Und wie mit Lerch' und Fink der Wreld
 Gesungen hat des Herren Preis,

Winkt ihn des Ufers Blumenpfad
 An diesen Weiher, still und kühl;
 Ergiebt, von Haseln überdacht,
 Sich gern des Schlafes süßer Nacht.

Horch! Horch! da dröhnt's mit einem Mal!
 Vom See in den Wald, vom Wald in's Thal,
 Die Vögel lauschen von Busch und Stamm,
 Es tönt, es dröhnt: Bim-bam! Bim-bam!

Der Kirchner läuft, das Dorf herzu: —
 Seht, Bettler schläft die ew'ge Ruh'!
 Das Läuten in des Wassert's Grund
 Das feiert seines Peinigungs Stund'.

Das war ein Stannen! denkt euch nur —
 Nicht Glocke zu seh'n noch Glockenschaur,
 Und doch zu hören das Gesumm
 Dort aus der Huth: Bim-bam! Bim-bam!

So dröhnt es fort und läßt nicht ab,
 Bis sie den Greis gesenkt in's Grab,
 Da schweigt des Bettlers Ehrengeläut, —
 Der Glöckner fordert keinen Deut!

Nun zieht zurück in froher Eil
 Der Schwarm — zum See mit Stang' und Seil;
 Leicht schwingt der Arm des Hebels Last,
 Und Keiner denkt der Sonntagsrast.

Denn schändet's nicht den Vollestag
 Dem Todten han'n sein Grabgemach,
 Wie kann's den Tag des Herrn entweih'n
 Den Schatz des Grabes zu befrei'n?

Und seht — so leicht entseigt dem Rast —
 Das Erzgewölß — als wär's von Glas;
 Auf mächtiger Bahre trägt es schon
 Der Kirche zu die Procession.

Der Träger jubelndes Geschrei
 Führt auch des Gutes Herrn herbei.
 Wie der vom Glocken-Tund vernimmt
 Und wem die Klage sie angestimmt;

Spricht er in stolzem Uebermuth:
 „Für euch, ihr Lumpen, ist die zu gut!
 Es soll ihr Ton euch nur erbau'n,
 Klagt sie um Junfer und Edeltrau'n.“

Raum ausgesprochen ist das Wort,
 Da plumpst von der Bahre, da rollt sie fort,
 Da poltert hinab die Glocke so schnell,
 Zurück in den See mit zornigem Gest.

Sie suchen — suchten Tag und Nacht,
 Die Kinder, die Enkel — im feuchten Schacht;
 Umsonst! Sie schlüpf' in's tiefste Loch,
 Da — mäuseusfitt — da liegt sie noch.

Ein Küchenzettel aus dem 16. Säculo¹⁾.

Ihr Schleckermäuler unsrer Zeit!
 Die ihr, zu Tisch gebeten,
 Mit Trüffeln kaum befriedigt seid
 Und Straßburger Pasteten,
 Die nur ein Mahl, das aus Paris
 Ein reicher Freund herdampfen ließ,
 Noch reizt, — nehmt ein Exempel!

Von eines Bischofs Ehrenschaus
 Berichten und die Alten,
 Als er sein Amt im Gotteshaus
 Zu Meval einst gehalten²⁾.
 Daß in der Chronik dieses Blatt
 So gut sich conservirt, das hat
 Die Welt dem Salz zu danken.

Hört! Erster Gang: Hans mit Safran,
 (Das hält' euch munden sollen!)
 Pfeffer und Rümweil d'ran gelhan;
 Dann Spring mit „Sibollen“,
 Ein Stockfisch kam als zweiter Gang,
 Ein junger Seehund, frisch vom Gang,
 Und Fisch mit „Zuchendlinge“³⁾.

Als dritten Gang trug man zu Tisch
 Recht herb gesalz'ne Male,
 Zum Nachtsch noch gebrat'nen Fisch,
 (Damit das Bier nicht schale!)
 Und weil ein Fisch sich bäut unschwer
 Und weil — die Stadt jaust lag am Meer,
 Schloß frischer Fisch die Mahlzeit.

Indess der Rathsoch dachte lang
 Des Spruchs vom Bartren;
 Und ließ nun so den Petri-Zug
 Tags d'rant am Gast passiren:
 Voran ein Heringspaar in Schmalz,
 Dana frische Strömling' aus dem Salz,
 Dann Fische mit Rosina.

Und weil's die Dienerschaft nicht trieb —
 Wie seht in unsern Tagen,
 Ward, was von gestern übrig blieb,
 Heut wieder aufgetragen:
 Die schönen Reste Stockfisch, Kal —
 Gesieht, ihr Herrn, es war ein Mahl —
 Luculle zu beschämen!

D'rum unser Bischof auch aus Scham
 Ob solchem äppigen Schladen,
 Als wieder er nach Neval kam,
 Das Mahl verbat, und: 'Weden,

Salzfleisch und guten Biers zwei Maß
 Dafür empfing — „und damit was
 Seine Gnaden wohl zufrieden.“

Festkleid und Todtenhemd.

Schönes Mädchen, weit umwallt
 Von des Ballgewandes Wogen,
 Das der reizenden Gestalt
 Falsche Netze angelogen; —

Während dir das Haar noch schlägt
 Zöfchen in die Perlen-Kette,
 Noch die letzte Feile legt
 An das Werk der Toilette;

Lies ein Märlein du geschwind
 Und bewahr' es im Gemüthe;
 In den besten Ballfranz wind'
 Seiner ernsten Lehre Blüthe! —

Lebt' in deinem Vaterland
 Ginst die reichste Edelknecht;
 Burgen, Dörfer, Geld und Land
 Nennt' man mit, erklang ihr Name.

Zu der sprach die Eitelkeit
 Eines Tags mit süßem Mienen:
 Laß die Welt in einem Kleid
 Deines Reichthums Glanz bestaunen!

Kaum gedacht nur hat sie dies,
 Als im Burghof eingetroffen
 Ist ein Schneider aus Paris
 Mit den neuen Modestoffen.

Wie er die ihr stellt zur Schau, —
 Ihr zuerst in diesen Landen —
 Ganz gebendet wird die Frau
 Von den köstlichen Gewanden!

Doch der Meister lächelt nur
 Schlau zu ihres Lobes Schwallen,
 Löset die geknüppte Schnur
 Zieht von seinem letzten Ballen.

Pal da strahlt ein Sonnenschein
 Aus den glänzenden Brokaten; —
 „Schneider, wiss! das Geld ist mein!
 Sei's um tausend Golddukaten.“

Nickend breitet der den Zeug,
 Spricht zu dem bethörten Weibe:
 „Frau, umhüllst das Prachtleid euch,
 Lacht dem Teufel 's Herz im Leibe!“

Maasß dann nimmt die feste Hand
 Von der vollen Brust, dem Rücken,
 Hält die Hüfte eng umspannt —
 Dass ihr Werk nicht mag missglücken.

Und die Hand, die sänmig misst,
 Weist sich zauberstark im Nähen:
 Denk'! nach einer Stunde Frist
 Ist der letzte Stich geschieden!

Als die Dame — Gold-umrauscht —
 Vor dem Spiegel im Gemache
 Jetzt verliebte Blicke tauscht —
 Füllt den leeren Raum Geläch. —

Und es stieß in die Hosann'
 Jama laut — dem Reid zu Leide;
 Bürgermädchen, Edelfrau'n
 Träumten nur vom Wunderkleide.

Weib und Kind und Greis am Stof
 Kam, das Wunder zu gewahren,
 Ist wie längst zum heil'gen Hof
 Pilgerten daher die Schaaren.

Doch — wie laut ihr Lob, wie weit
 Es geschneelt die Widerhülle, —
 Lob, das Ruhm gebracht dem Kleid,
 Doch die Trägerin zu Falle! —

Längst verklungen ist das all,
 Warnend klingt nur noch der Name; —
 Mädchen, eh du gehst zu Ball,
 Hör' vom Tod der ersten Dame:

Arm an Glück und Glückes Schein —
 Bettelnd starb sie in der Fremde,
 Und der schlechte schwarze Schrein
 War der Nackten Leichenhemde.

Ritter Rlot.

Als Fürst Johann Basilides, das Schrecken
 Elbonia's, mit Heeres Ström umgoss
 Die Manern, deren Trümmer jetzt bedecken

Die Felsen Weiden's, die gesprengt das Schloß;
 Stal Herzog Magnus gar in arger Noth —
 Die doch aus eignen Treubruch ihm entsproß! —

Und einem treuen Dienstmann, Ritter Rlot,
 Vertrant er an die Kampfgenossen Briefe,
 Dass zum Entsatz vom Feind, der ihn umdroht,

Die rasche Botschaft ferne Freunde rief. —
 Der Ritter steht bei hellem Mondes-Glanz
 Der Ruffen Lager über Berg und Tiefe

Sich dehnen um die Stadt im breiten Kranz,
 Und wo der endet, schließen niedre Flammen —
 Der Vorwacht Feuerkissen — ihn ganz.

Wer steht's mit ihm und darf die Furcht verdammen,
 Die kalten Hauch's an's muth'ge Herz ihm weht?
 Rein! einen Augenblick nur fährt's zusammen, —

Nur vor dem Wind, der seinen Nachtweg geht,
 Dann festen Muths beginnt auch er den seinen,
 Indess sein Blick nach buschigem Pfade späht.

Hier mag nicht leicht dem Fels in's Auge scheitern
 Der schwarze Kelter, den ein Nappe trägt;
 Und einen Schatten wird's zu sehen meinen,

Solang' das Ross von Büschen wird umhegt;
 Doch wo es tritt in offnen Feldes Lücken,
 Da auf den kühlen Grund des Himmels trägt

Nur deutlicher sich ab der dunkle Rücken
 Des Pferdes, wie des Mannes Hochgestalt —
 Wenn vor den Mond nicht Wolkenhügel rücken.

Drum dank' Herr Rlot es seinem Glück, das bald
 Ihn hat entführt den Rächtern allesammt,
 Die schön'd verrath'n seine Flucht zum Wald;

Ein letztes Argusfeuerang' noch flamm't
 Ihn an, — entgeht er dem, ist er gerettet
 Und mit ihm seiner Volschaft heilig Amt.

An einem Moor hat hier sich leicht gebettet
 Ein Häuflein Ruffen, von des Sumpfes Rand
 Zehn Schritte kaum — hält' feige Furcht gewettet,

Den Ritter aber bläht die Spanne Land
 Fuß breit genug, am Feind vorbeizuschleichen.
 Doch ach! ein Wächter-Ruf hat schon ermannt,

Ein Duzend Schläfer; — in des Rosses Weichen
 Drückt nun der wackre Kelter seine Sporen —
 Umsonst! Sein Adler kann nicht wie Donner streichen;

Schon sprengt der Feind rechts vor — er ist verloren!
 Nein! Links kehrt Rlot und — plump! durch Schlamm und Rosh
 Setzt schon der Rapp' — und sinkt bis an die Ohren.

Die Krieger seh'n frohlockend seine Noth
 Im Grab des Pfuhs; sie wenden sich zum Feuer
 Und überlassen Mann und Ross dem Tod.

Da rang — im Schlunde, einem Ungeheuer,
An dem sein Schwert, ach! alle Macht, verlor —
Der Ritter aus dem grausen Abenteuer

Den Geist zu seiner Schöpferin¹⁾ empor: —
„O rette mich, du mächt'ge Natterin,
Mit starker Hand aus diesem Höllenmoor,

Und weihen — wenn ich heimgelommen bin —
Will Deinem Haus ich meiner Wälder Eichen:
Im ganzen Gau, zu dauerndem Gewinn,

Zu meines Dankes nie getilgtem Zeichen,
Dass Deines Tempels stets versüngter Ban
Selbst einer ew'gen Nieseneich' mag gleichen!“

So senkt er auf zur heurdeiten Frau,
Und sieh' — von frischem Muth und Kraft durchdrungen,
In's Herz gestößt ihm wie ein Himmelsthan —

Hat er sich leicht vom Ross herabgeschwungen
Und — sitzt auf einem starken Wurzelstumpf;
Der Knappe spürt es kaum, dass ihm entsprungen

Des Reiters Last, so ringt sich aus dem Sumpf
Auch er mit Macht hervor; gebrückt nun schier:
Mit Flügeln, Wurzeln, saurer Stämme Rumpf.

Und Aesten ist der Pfad für Mann und Thier,
 Und — Heil Maria! — eh' entzündet sich hat.
 Die Nacht, betritt Herr Rlot des Waldes Meyter, —

Bereitet ist der Voth — nicht die Stadt!
 Eh' dort den Helden in bedrängter Feste
 Die Hilfe kam, war ihres Blutes satt.

Schon heimgekehrt das Haupt der wüthen Gäste.
 Doch Mitter Rlot erfüllte fromm den Schwur,
 Der Heilmath Tempel²⁾ schmückte' er aus auf's Beste,

Gab ihm den Schmuck der Paine und der Klar,
 Die Eichen all' für ew'ge Zeit zu eigen,
 Und hieß die stolzen heil'gem Dienste nur,
 Dem Dienst der Kirche ihre Kronen neigen.

Hans Büring.

I.

Heures Holz.

Ihr kennt den Roland und den Eid,
 Den Held im Ribelungen-Lied;
 Doch wenn zu den ich Büring reih',
 Was gilt's? Ihr fragt mich, wer er sei?

Wol könnt' ich weissen euch — sein Grab,
 Ein Monument so schlicht wie knapp,
 Das birgt Livonia's Heldenkranz;
 Mit Fro¹⁾, Boßmann²⁾ auch den Hans.³⁾

Doch euch verhing der Spinne Tuch⁴⁾.
 Am öden Platz — das alte Buch.
 Der Dichter öffnet's euch; ihr Herr'n;⁵⁾
 Hört ihr den lieber, that er's gern. —

Aus Helmstädt sproß dies Heldebliut; —
 (Der Helm, der stand ihm gar zu gut!)
 Des Wandrers Glück — der Ferne Schau⁶⁾ —
 Entlockt' ihn seiner Heimath Bau.

Zu Polens Fürsten trieb's ihn her,
 Da ward Herr Bürling Secretär⁷⁾,
 Dieweil ihm beiderlei Geseht —
 Mit Schwert und Feder — war gerecht.

Bald suchte ihn seine Heldenansicht!
 Auf mancher Ritter-Beist' haust
 Der Russe noch im Landesfern;
 Die gönnt' er lieber seinem Herrn.

Dich, Vinno's⁸⁾ stolzer Bau, zumal;
 Der heut noch überragt das Thal,
 An dessen Strom und Uferau'n
 Drei Burgen⁹⁾ sich nicht müde schau'n.

Dort litt — nach des Gerüchtes Schall —
 Durch raschen Winters Ueberfall *) —
 Die Mannschaft grimmer Kälte Pein. —
 Der Buring rief: ich heiz' euch ein! 22, 23

Er hüllt ein Häuflein, das ihm hold, —
 Ihm dienet um der Hoffnung Sold, —
 Er steckt sich selbst in grauen Blaus, —
 Fällt Holz und fährt's zum Wald hinaus. 24

Darauf dem Bait vor Trepden's Thor, —
 Dem's „Wer da“ heut im Mund anfror, —
 Beut er sein Holz mit Rähmen feil; —
 Der Thorwart öffnet ohne Wehl. 25

Raum war der Troß zum Hof herein —
 Da langen stiel die Bäuerelein . . . —
 Nach breiten Schwertern, Speiß und Holz — —
 „Ei, füllten sie damit das Holz?“ 26

Wol sanken wie ein starrer Wald —
 Gelähmt vom Schreck — die Ruffen bald —
 Aus starrem Leben — wie gedroht . . . —
 Der letzte Held — in heißen Tod! 27

Er würgt sie all' — die Burg ist feind! —
 Nun heizt er alle Defen ein; —
 Dann schrieb im Sieger-Üebermuth —
 Dem Polen er mit Feindesblut: 28

„Herr, schick mir doch mein Olafenfaß. 3
 Nach Trepden her, hier fehlt mir das, — 1
 Sonst nichts. Kommt — seht, wenn euch nichts säumt;
 Ich hab' geholt und aufgeräumt.“ 177

Die Nachträge.

Doch rasch — wie Licht sich hüllt in Dunst —
 Entzieht das Kriegsglück seine Gunst; — 2
 Wie siegesblutig schwang um's Jahr
 Auf Wenden's Burg sich Moscau's Karl 1

Der Schreiber dacht' bel'm Federspiel: 2
 Der Har gab' einen besser'n Kiel!
 Er dacht' am staub'gen Büchertisch; 1
 Der gab' einen schönen Flederwisch! 1

Auf sprang Herr Hans mit wildem Muth: —
 Fort, kumpfer Kiel kumpffsinniger Brut!
 Stahlfeder, die in's Aug' mir blüht, 2
 Dich hab' ich längst fein zugespitzt! 177

Die Scharren, die's vor'm Jahr geseht 17
 Beim Holzverkauf, sind ausgekehrt; 1
 Auf! eh' des Hoses Tod dich trifft, — 177
 Auf, schreib' mir wieder Todeschrift! —

Schon ist geschaart der kleine Hauf,
Und rasch, wie's dämmert, bricht er auf;
Nach Westen, setzt nur schwach verwahrt
Vom Feind, der seine List besahrt.

Schon naht die Schaar den Mauern saft,
Geschirmt vom Wald und von der Nacht;
Da bricht die Stille — wüß' Gehens,
Es hemmt den Schritt ein elter Grenz.

Ein Rudel Hunde hält im Thal —
Seit Monden hier sein blutig Mahl, —
Ein Opfereahl, das dargebracht
Den Hungerigen die letzte Schlacht.

He, Bursche, droht den Mäuden zu
Der Truppe-Führer: Haltet Hinh!
Nicht kommen wir bei euch zu Tisch,
Für euch nur schlachten woll'n wir frisch!

Und sieh — die wilde Meute welcht,
Wie wenn sie das Versprechen schweigt.
Die Nahenden verräth kein Schall;
Zwei Letzer lehnen schon am Wall.

Da that's nicht noth, daß einen Preis
Dem flinksten Kettler Hans verheiß';
Traun, eh'r den Säumligen der Schaar —
Daß nicht die Letzer breche gar!

Risch geht's hinan — im Sprung hinab!
 Wol Mancher springt so jäh — in's Grab!
 Und doch so freudig, ohne Farn,
 Als wär's ein Sprung in Liebheus Arm.:

Zum Schlossthor stürzt Herr Baring gleich;
 Die Wächter fallen, Streich auf Streich!
 Geschleden ist nun Stadt und Burg,
 Nicht Hilf noch Kunde kann hindurch.:

Drum hier wie dort der Russe meint,
 Schon sei des Theiles Herr der Feind,
 Der halb versteckt — durch Nacht und List —
 Dem Schreck zum Heer gewachsen ist.:

So fall'n die Slaven hier wie dort —
 Im Kampfe nicht — im leichten Mord, —
 Bis nun der Tag die Furcht beschämt,
 Den Muth belebt, den sie gelähmt.

Da scharrt das Stadtvolk sich in Haß
 Und wirft sich auf den schlimmen Gast.
 Da bringt auch durch des Schlosses Thor,
 Was an Besatzung übrig, vor.

Nun rächt der Russe mit grüner Wuth
 Das jetzt geschaut Bräuerblut; —
 Ja, süß es noch in Aldern warm,
 Dort lag' der Stürmer ganzer Schwarm!

Nicht mindern ihre Uebersicht
 Bloss Männerwaffen; Speiß und Stahl;
 Es treffen Sud und Ziegel sacht
 Sie aus dem Fenster und vom Dach.

So wogt des Kampfes wüthes Spiel;
 Die Sonne schaut's — erschaut kein Ziel;
 Schon floß ihr Aug' die grause Noth, —
 Wie wellt so lang' das Abendroth?

Das ist der Flamme Spiegelbild,
 Die Wenden's Wahlstatt hoch entzündt!
 Dort stirbt, vom rothen Schwall umleuchtet,
 Der Russen Rest den Feuertod.

Der Geiser in der Noth.

Noch rasch — wie Nacht sich hüllt in Dunst —
 Entzieht das Kriegsglück seine Gunst,
 Ob' von der Wahlstatt noch das Blut
 Geschwenunt des Leuzes laue Fluth.

Ein Schreiber raubt ihm Schloss um Schloss —
 Wie das den Jaaren arg verdrößt!
 Schon hat sein Wink ein Heer beschwingt,
 Das Wenden's Zinnen breitt umringt.

Ein Heer — nach Tausenden gezählt,
 Indess die Stadt — ob sie's auch hehlt —
 Nur hundert Krieger birgt im Schooß; —
 Und doch ist auch die Zahl — zu groß!

Deun ach! der schlimmste Feind — er hat
 Sich eingebürgert in der Stadt:
 Ein Gelud, der nimmer Sieger fand; —
 Wer hält dem Riesen Hunger Stand?!

Den hat den Bürgern mitgebracht:
 Geplündert Landvolf, unbedacht,
 Das bettelnd sich nach Wenden stahl, —
 Den Kriegern helfend nur kein Mahl!

So wird der bravste Arm geschwächt
 Durch magre Roß — vor dem Gefecht!
 Acht Tage noch — und er begehrt —
 Wol einen Löffel, doch kein Schwert!

Der Vöhring überlistet's mit Graus — —
 Weiß er die Bettler nicht hinaus?
 Die nicht; derweil die sicher ruh'n,
 Treibt's ihn ein küh'nres Werk zu thun.

Er schleicht, da sich der Mond verlor,
 Mit vierzig Mannen sich durch's Thor,
 Nicht leis bis an des Lagers Saum,
 Gedeckt von Nebel, Busch und Baum, —

Nad hut! wie Bögelzug — als schäp' —
 Er jedes Ross zum Hippogryph! —
 Saust durch die Zelte hin die Schaar,
 Dass aus dem Schlaf fährt der Barbar.

Zu spät! wie kurz sich der besinnt;
 Und ritt' der Felad den Morgenwind,
 Ersten möcht' er nicht den Zug,
 Und kaum erreicht den noch — sein Fluch.

Doch Würling, dankend setztem Glück —
 Ihn jene, die er ließ zurück —
 Zieht fort nach Miga, in der Noth
 Dort rasch zu samurela Heer und Brod. —

Er zieht — und ach, mit ihm verlässt
 Die Hoffnung der Bedrängten Rest;
 Die Mauer, deren Schuß entfloß'n,
 Dröhnt von der Mussen Angela schon.

Und mag sie den auch widersteh'n,
 Wird's lang' die Mannschaft Hungers Weh'n?!
 Zu stündlich engerm Bund vereint
 Stah der dort mit dem äußer'n Feind!

Erst halbes Maas an Brod und Fleisch
 Der Bier' verdoppeltem Geheiß, —
 Dana faules Fleisch und schimmelad Brod,
 Denn keinen Ekel kennt die Noth!

Dann lehrt sie ach! den grimmen Zahn —
 Nun alles Fleisch und Blut verthan —
 Zu nagen mit des Hundes Lust
 Am Knochen auf dem Düngruwust!

Gott, schaust du der Gequälten Pein?
 Schon schlang sein' Ross der Krieger ein;
 Um Abfall, der ihn widersteht,
 Wird dort gekämpft und hier geseht!

Ach, armes Volk nun allzumal,
 Ihr seid euch gleich in einer Qual!
 Kennt nur die Angst vor'm Hungerbiss!
 Was fragt ihr nach der Mauer's Riss?

„O, laßt den Feind zum Thor herein!
 Er soll als Freund willkommen sein,
 Wenn vor dem leichten Tod' durch's Schwert
 Ein sattes' Mahl er uns bescheert!“ —

Der aber schoss der Bresche Raum
 Sich kaum zum Thor, da — ist's ein Traum? —
 Bricht auf der Herr geword'ne Gast,
 Rücklassend' des Gepäcks Last.

Da, Bäring, treuer Bräuerhort!
 O'r Raffen die zwei Pforten dort,
 Dass deiner Hilfe zwiefach Stütz
 So schneller in die Mauern rückt!

Dein Raub'n, dem das Gerücht vorsteugt,
 Hat flugs die Russen fortgeschleucht;
 Du kommst — mit Brod! o Himmelsnähr!
 Demblinsh⁷⁾ kommt mit einem Heer!

Du kommst! Indess der Polenheld
 Die Flücht'gen dort zum Kampfe stellt,
 Schlägt singend hier in Flucht den Tod
 Die Jubel-Loosung: „Brüder, Brod!“

4.

Büding's Tod.

So that Hans Büding, Livlands Eid,
 Dess meine Muf' auch schlicht beschied,
 Wie von der Schwester sie's erstug;
 Mein Lieb lög' schöner, läng' es lug.

So zwang er mit verzwehnter Schar
 Manch festes Haus noch ab dem Saar,
 Dass Polens Banner sich erhob
 Zu Lemsauch, Burturek und Koop.

Jetzt vorwärts flugs, jetzt rasch gewandt
 Strich er im Keilgespiet durch's Land,
 Dem träger'n Feind, ihn neckend bass,
 Ein schlünner Hans in jeder Gass.

Und trug durch den sein wadres Pferd,
 Und hieb ihn durch sein gutes Schwert,
 Das Gern es nicht zerhauen mocht',
 Mit dem ihn Reider-Liß umflocht!

Es schenkt ja glänzend Eigenthum
 Den Schlaf des Reides — Gold wie Ruhm!
 Der von dem Feind den Glanz gewann,
 Dem thaten Schmach die Sennen an!

Seht, Polen fröhnen solchem Reid!
 Seht, Polen, die der Held befreit
 Aus hungeender Gefangenschaft,
 Die schleppen Bürling jetzt zur Hasi!

Und ob er ihrer Wacht entflieht,
 Frei in sein freies Livland zieht,
 Es giebt ihm nichts zum Dank zurück
 Als eines Heldentodes Glück! —

Dort laurt sein Schicksal hintervoll
 In eines Gegners altem Groll,
 Dass Bürling feant und unverfehrt
 Zu seines Ruhmes Stätte kehrt;

Das führt auf's Neue Steding's Hasi;
 Den Hans zu fangen sinnt er bask.
 Doch den umringt sein Iren Geleit
 Und warnt und schirmt ihn allezeit.

Delu Rah'a, dem das Gerücht vorkommt,
 Hat flugs die Russen fortgeschreckt;
 Du kommst — mit Brot! o Himmelsmähr!
 Dembinsky *) kommt mit einem Heer!

Du kommst! Indess der Polenheld
 Die Flücht'gen dort zum Kampfe stellt,
 Schlägt siegend hie in Flucht den Tod
 Die Jubel-Losung: „Brüder, Brot!“

4.

Häring's Tod.

So that Hans Häring, Polands Eid,
 Dess metue Muß auch schlicht beschied,
 Wie von der Schwester sie's erfrag;
 Melu Lied lög' schöner, sang' es Lug.

So zwang er mit verwegener Schaar,
 Manch festes Haus noch ab dem Zaar,
 Dass Polens Banner sich erhob.
 Zu Leinsal auch, Burtneck und Noop.

Jetzt vorwärts flugs, jetzt rasch gewandt,
 Strich er im Kriegespiel durch's Land,
 Dem träger'n Feind, ihn neidend balt,
 Ein schlimmer Hans in jeder Galt.

Und trug durch den sein wackres Pferd,
 Und hieb ihn durch sein gutes Schwert,
 Das Gern es nicht zerhauen mocht',
 Mit dem ihn Reider-Liſt umflocht!

Es ſcheucht ja glänzend Eigenthum
 Den Schlaf des Reides — Gold wie Ruhm!
 Der von dem Feind den Glanz gewann,
 Dem thaten Schmach die Reinen an!

Seht, Polen fröhnen ſolchem Reid!
 Seht, Polen, die der Held befreit
 Aus hungernder Gefangenſchaft,
 Die ſchleppen Buring jetzt zur Haſt!

Und ob er ihrer Wacht entflieht,
 Frei in ſein freies Veldand zieht,
 Es glebt ihm nichts zum Daut zurück
 Als eines Heldentodes Glück! —

Dort laurt ſein Schickſal tückevoll
 In eines Gegners altem Groll,
 Daß Buring krank und unverfehrt
 Zu ſeines Ruhmes Stätte kehrt;

Das führt auf's Neue Steding's Haſt;
 Den Hans zu fangen ſinnt er baſt.
 Doch den umringt ſein treu Geleit
 Und warnt und ſchützt ihn allezeit.

Da fügt's der hämliche Widerpart,
 Dass er beschimpft vom Bärting ward
 Beim Zehgelag, wo Meibes Blut
 Das Grollen bald erblüht zur Wuth.

„Zieh!“ schreit der Schuft, der Muth erzeht:
 „Doch — meinst du's ehrsich im Gefecht,
 Entlass den Tross, der dich umflieht.“
 Und Hans befiehlt den Seinen: Geht! —

Ach, hätten heut ihr nicht gehorcht!
 Heut von den Schurken list geborgt,
 Die staken hinter'm Holz am Thor. —
 Sie geh'n — und Steding's Schaar stürzt vor.

Die Meut' auf's zahne Eichelwld,
 Das setzt zu spät sein Trauen schilt!
 Es knirscht die Zähne grimmerwels —
 Dann wirft sich's auf der Hunde Kreis.

Wol haut sich's Gassen um und um,
 Den Klaffer lahm und jenen stumm;
 Doch schließt sich gleich die Lück' im Kreis, —
 Die neue kostet neuen Schweiß!

Was zuckt ihm jetzt durch Blick und Arm,
 Wen suchen die im Mörderschwarm?
 Den feigsten — der den Mord geweckt,
 Sich jetzt mit Söldner-Klingen deckt.

Doch ragten der ein ganzer Wald —
 Zu Steding's Schuß wär's Binsenwald!
 Den schützt — von Hansens Muthetroht —
 Nun Leben nimmer — nur der Tod!

Mit Nach-erglühtem Eisen bricht
 Sich Büding Bahn zum feigen Wicht,
 Und se, von Schwertern selbst verschet,
 Trifft er den Feind mit Wort und Schwert:

„Her, Schurke! — Bin dir noch zu stark! —
 Wol! G'nug für dich hier Blut und Mark!
 Es genüget, daß ein Schelm erbleich',
 Des wunden Büding halber Streich!“

Der Bube sinkt, noch mancher fällt;
 Die letzten Nieß'n; da wankt der Held;
 Da sinkt auch er, der Feinde weh,
 Auf ihrer Leichen Ehrenbett.

Des Bettlers Bescheid.

Als seiner Lehre Goldsaat ungeschent
 Der Sämann dort von Bittenberg gestreut
 Mit heilger Kraft weit in den deutschen Norden,
 Entwehte manch ein Kern zu Wallas Vorden;

Ziel hier auf Land, dazu bestellt genug, —
 In Herzen, die durchkreuzt der Leiden Pfug. —
 Trug reiche Frucht — wie kann der heimliche Saamen,
 Und mehrte rasch des kühnen Sunders Namen.

Doch wie ein Gießbach Sturen überschwellt —
 So Pfaffenwuth der neuen Lehre Feld;
 Von jeder Kanzel Quellenhöhe schiedt
 Sie einen Strom, der grüne Palme fiedt. —

Zu armen Fischern kamen an den Strand
 Drei schlaue Pfäfflein; legten auch die Hand
 An's Werk, wenn jene senkten ihre Netze,
 Und wenn sie hoben ihres Schachles Schätze.

Ach, senkt der Eine, — riß auch schier das Garn
 Der reicher Last — ihr thätet, blinde Narr'n,
 Wol ander'u Jng als euch gegläckt sekhunder,
 Doch — thut der Herr an Aepfern keine Wunder!

Der Zweelte secundirt: Ist eu'r Patron
 St. Peter nicht — und wer auf seinem Thron?
 Und ihr erhebt auf den, ihr dummen Peter,
 Den Diebster an Simons Stellvertreter!

Thut Buße! — Kräpzt die dritte Krähe drein: —
 Und Fisch- wie Himmelreich wird euer sein!
 Ihr sorgt auch wohl für eure eignen Fische,
 Reicht unserm Gottestisch 'i) ihr Silberfische. —

Nun lebt' ein Bettler, fromm und wohlbetagt,
 Dort bei den Fischern, oft um Rath befragt!
 Ob seines hellen Geiſt's von Alt — und Jungen;
 Saß juſt am Strand, wie die drei Vögel ſungen.

Dem fuhr da unter grauer Brau' hervor
 Ein Blick — wie's blüht aus grauer Wolke Thor;
 Doch barg die Zorngluth ſein Geſicht, das welcke,
 Und ſo mit liſt'gem Wort grüßte er die Schölke:

Schwärz'ge Väter, glaubt, ihr ſchafft euch die
 Vergeb'ne Mühe mit dem Bauernvöhl!
 Das tragt ſo fort — trotz eurem Wegbeſcheide —
 Die elngewohnte Triſt zur Himmelsweide!

Doch daß en'r Jener fruchtlos nicht verleh'
 An faulem Uſerrled und naſſem Stroh,
 Tragt's weidlich fort aus dieſen feuchten Gründen
 Und ſucht im Hochwald edles Holz zu zünden.

Es hatten ja der Letten kluge Herr'n —
 Die Deutſchen — auch ſich eurer Lehre fern;
 Hüthet Welke nun ihr Weg zur Hölle nieder,
 So rettet doch das Haupt! — wo nicht die Glieder.

So ſprach der Greis. Die Fiſcher riefen: Recht;
 So bleib es! Wie die Herrſchaft ſo der Knecht!
 Wehin ſich lehrt das Haupt, dahin die Glieder; —
 Belehrt ihr unſre Herren — dann kommt wieder. —

Sie kamen nicht! Gewann hier wenig Ruhm
 Der Papst im Strauße mit dem Lutherthum;
 Es wahr'ten sich so Edelmann wie Leute
 Des Glaubens Hört — und wahren ihn noch heute:

Des Bettlers aber, der darob gewacht,
 Hat dankbar dort des Strandes Bau gedacht;
 Sein Bildniß, das uns Glaubensstreue künde,
 Steht an der Kirche Thor zu Absamlunde 2).

Ahasver in Eieland.

Als er umzogen fünfzehn hundert Jahr 1) —
 Der Wandrer ohne Wander-Glück und -Fahr —
 Mit seiner Wege Reiz so Land wie Meer,
 Da trieb's ihn in den Gau der Elven her.

Wer wies ihm den entlegen nord'schen Pfad?
 Der Sturmwind that's, sein Reiselamerab.
 Das weiße Unglück mußte ja allerwärts.
 Die Buße künden, die ihm nagt das Herz!

Das Heil zu pred'gen ist nun sein Begehr,
 Das er versieß, der Frevler Ahasver!
 Doch weil das Volk vor diesem Namen floh,
 Nennt' er sich Jürgen hier — Incognito.

Barhäuptig kam er, Arm und Beine nackt,
Den Leib in groben Zwillsch nur gesackt;
Die Gluth der Qualen heizte den so heiß,
Dass unter seinen Sohlen schmolz das Eis.

Es ließ ihn nimmer rasten diese Gluth;
Er that, so viel ein Duzend Bauern thut —
Bei'm Mähen auf der Wiese, hinter'm Pflug;
Im Feld und wean er Holz im Walde schlug.

Vergebens, schlauer Bäder! weggedroht
Wird immer noch vom Himmel die der Tod!
Du schmeichelst ihn durch Mähfal nicht heran,
Die blut'gen Schweiß, nicht Ruh dir schaffen kann!

Dann zwang er seine sehnenstarren Knie' —
Wie Kernholz, das man bricht, erknirschten sie —
Zur Biegung, wenn sein tausendjährig Fleh'n
Zum Himmel stöhnte: Laß mich doch vergeh'n! —

An's Werk dann wieder! Santen Baum und Gras,
Da seufzt' er wol: wie gut doch hat es das!
Nahm für solch Tagewerk nur Trunk und Brot; —
Der Hunger durst' ihm nahen, nicht der Tod.

Sah einen Geist er hungern nach dem Heil,
Dem gab er Kost der Wahrheit ohne Weil,
Der Wahrheit, die er pried nun für und für,
Die er verstoßen einst von seiner Thür.

Er pries sie mit des Seufzers bangem Sang,
 Wo der Gemeinde kühner Psalm erklang;
 Wenn einen Wolf er in der Herde traf,
 Er nannt' ihn — blötte der auch wie ein Schaf.

So Friedenssaamen streuend schwand er fort —
 Der Frieden-lose Waller -- gegen Nord.
 Denn: weiter! heißt das Fluchwort, das ihn plagt,
 Ihn wieder durch drei Säcula gesagt! ²⁾

Ein Wahrzeichen.

Bu Rita, über'm Thore,
 Das nach dem Stift¹⁾ gezeigt,
 Schwingt hoch ob dem Numere,
 Der dort der Gass' entseigt,
 Ein Mönchlein seine Ruthe,
 Als jäh'n' er dem Geschrei.
 Sonst schwang er eine Kute, --
 Die Zeit riss ihm den Strick entzwei.

Wol heß' sein Groß sich deuten
 Auf Alle, die er sieht:
 Von so viel tausend Leuten
 Nicht Einer Jesuit!

Doch weckt ihm mehr sein Steden —
 So mein' ich — Jörn und Qual,
 Denn seiner Brüder Schrecken
 War dieses Zepters Dr'iginal! —

Als Luthers Kampfgenossen,
 Beglirtet mit dem Wort,
 Des Lichtes Pfeile schossen
 Welt in den finst'rn Nord,
 Erseht ihm rasche Siege
 Des braven Knöpfen²⁾ Muth
 Dort in der Stadt zur Riege³⁾,
 Die an der Basilica Busen ruht. .

Dies Licht, die Nacht durchbrechend
 Als mächt'ger Tagesborn,
 Es fiel den Pfaffen stehend
 In's Auge — wie ein Dorn.
 Der Finsterniß Vertreter,
 Des gold'nen Strahls entwöhnt,
 Sie schrien zuckend Zeter,
 Das weithin bis nach Rom gekönt.

Sie schmäheten sich heiser —
 Daff leß die Sonne schien!
 Entsandten an den Kaiser
 Ein Klaglibell nach Wien.

Zwar fing die Stadt die Eulen,
 Die ihm gezeterl vor;
 Doch lauter nun zu heulen
 Begann der ganze graue Thor.

Da hat der Stadt empfohlen
 Des Schlosses Haus-Gemithar⁴⁾,
 Dem das Getränk der Dolan
 Auch durch die Ohren fuhr,
 Ein Mittel, das ihm schaffe
 Ruß' vor der Clerisey, —
 Das Urbild jener Waffe
 Des bleigeformten Coultersey: —

Einhändigten zwei Boten
 Nach derber Apostrof
 Eine Peitsch' mit derbern Aneten
 Den Herr'n im Arthushof⁵⁾.
 Ob's nun der Rede Zielen,
 Der Wink der Peitsche war —
 Doch einer von den Stillen
 Trieb aus dem Thor der Mönche Schaar.

Da haben sie die Lücke —
 Versenkt wol in den Strom!
 Sind still dann über die Brücke
 Gelehrt zu ihrem Dom. .

Sie hielten bessern Frieden
 Nun fürder denn zuvor;
 Dass sie ihn nimmer mieden,
 Schuf man das Mannbild über'm Thor.

Mutterliebe.

Mutterliebe, mächt'ge Flamme!
 Heißer als der Rache Gluth,
 Als das Mitleid mit dem Stamme,
 Drohet Tod dem eignen Blut;
 Auch die Herzen der Barbaren
 Beugt dein Loth zu Altaren! —

Auf den Mord der Deutschen sinnen
 Längst die Ehßen von Belsin.
 Tüde ist der Blg des Flunnen
 Und gesnechtet schärft er ihn;
 Schärft ihn an geschärften Strafen,
 Die verrath'ne Arglist trafen.

Wird doch von des Hauptes Mähnen
 Seiner Bosheit Bild gedeckt,
 Wie der Stahl der Melanchlänen
 Sich im Faltentuch versteckt.
 Oft entwandt, auf's Neu' ergriffen,
 Hat Verrath den frisch geschliffen.

Seht, belastet mit der Spende,
 Die St. Thomas' Abend heischt¹⁾,
 Schwer began gen Billiende²⁾,
 Dast der Schure im Gleise kreischt,
 Blehen dort der Eßten Kasse
 Schlitten mit des Kernes Schosse.

Schwaßend gönnt der Troß am Hügel
 Zieht den Ehleren kurze Maß;
 Und schon gähnt des Burgthors Flügel
 Auf nach dem willkommenen Gast.
 Wie der letzte Sack im Zwinger —
 Da, gefangen sind die Bringer!

„Schlecht! daß Keiner mag entinnen —
 Schweres Kori ist uns beschert!
 Jeder Sack birgt einen Zinnen,
 Zu der Herrschaft Nord bewehrt.
 Sticht das Unkraut in den Säcken,
 Würgt die Zührer — wo sie stecken!“

So befehlt mit grimmigem Muthe
 Seinen Mannen der Countessur,
 Und mit der Verrathnen Blute
 Färben Schlitten sich und Flur!
 Nur von einer Todesbeute
 Scheucht sein: Hast! zurück die Leute.

Will der Jernige, sie bleibe
 Sein — der Rolte Haupt vielleicht?
 Nein, der Saft gehört dem Welke,
 Das lezt jagend näher schleicht.
 „Nimm den Lohn!“ spricht er zur Allen,
 Und sie löst in Hast die Gassen.

Den entsteigt ein blonder Knabe,
 Blicket düster um im Kreis,
 Danklos für des Lebens Gabe,
 Denn zu theuer ist der Preis!
 Starret bei der Mutter Rosen
 Auf des Schnees Purpurrosen. —

Der zerriss Verrathes Netze,
 Den umstrickt der Liebe Thun:
 „Mutterherz, wer ahnt die Schätze,
 Die in deinen Tiefen ruh'n,
 Kannst du Haß und hundert Leben
 Für ein undankbares geben!“

Thebel Walmoden.

Es socht ein wacker Degen
In Livlands Ritterschaar;
Trieb um der Tausende Segen
Die Feinde zum Alac.
Die Zahl war nicht geringe,
Die er zum Glauben zwang,
Denn über seine Klinge
Sprang, wer in's Bad nicht sprang.

„Will pflanzen in den Boden,
So weit des Landes Raum“ —
Rief Thebel¹⁾ von Walmoden —
„Des Kreuzes heiligen Baum!
Er trägt die Frucht der Treue,
Die pfleg' und preiß ich gern, —
Wie sonst im Dienst des Leuen²⁾,
So jetzt des Ordensherrn.“ —

Und als nach hartem Streiten
Das Kreuz den Sieg gewann,
Da wollt' gen Deutschland reiten
Der fromme Held von dann.

Das Ross, das er geritten, *
 Es war so jäher Art,
 So felsamlicher Stuten,
 Wie ihr wol keins gewahrt.

Den Hapen stolz und edel !
 (Ein Kohlenrapp' durchaus!)
 Ertritt der kühne Lhedel
 Im grausen Gelfterstraß;
 Er äpte — wie besohlen:
 Der Eigner — statt mit Korn
 Das Thier mit glühen Kohlen
 Und mit dem schärfften Dorn.

Noch gab ihm — überreunden —
 Die Warnung das Gespenst:
 „Dass du zu keinen Stunden
 Des Hapen Ursprung nennst!
 Von jenem Tag der dritte
 Das wär' dein letzter Tag!“ —
 Dess dacht auf jedem Mite
 Der Held, und bebt' Gelag. —

Will jetzt gen Deutschland fahren
 Vom Land der heil'gen Frau,
 Hat nicht geschaut seit Jahren
 Der Heimath trauten Gau.

Wo in der Hüt der Zwerge
 Tief schläft des Harjes Hort —
 Futter am Varenberge
 War seines Stammes Ort.

Er kommt zum Ordens-Herren,
 Grüßt um den Urlaub ihn.
 Der lacht: „wer mag dir sperren
 Den Weg, den du willst zieh'n?
 Auch durch den Wald von Speeren
 Bringt dir dein Ross die Bahn —
 Ein wacker Thier, auf Ehren!
 Wo warbst du dir's, Kumpan?“

Dem Ehrdel regt ein Wehen
 Die Frage nach dem Pferd,
 Zum ersten Mal im Leben
 Erschrakt der Unversährt?)!
 „Herr“ — spricht er: „des Bescheides
 Entladst du mich mit Recht!
 Du hättest sonst ein Frides
 Der Kirche treuestem Knecht.“

Der Meister zieht die Brauen:
 „Kennst du der Treue Pflicht,
 So laß im Thun sie schauen,
 Sonst rühm' dich ihrer nicht;

Soll lehren dich ein Knappe,
 Gehorsam sei ihr Kern — ?
 Wo stammt dir her der Rappe?
 Sag's an dem Ordensherrn!"

Da blüht in düßern Ahnen
 Der Ritter auf und spricht:
 „Du sollst mich, Herr, nicht mahnen
 Noch einmal meiner Pflicht!
 So mag dir bald erhellen
 Bess' Staunnd mein Schwärzer ist;
 Mein Haus nur zu bestellen
 Bleib einer Woche Frist.“

Drauf ist er fortgezogen
 Auf seinem Zauberross,
 Das über Berg und Bogen
 Ihn trug zum fernen Schloss.
 Dort hat er niederschrieben
 Des letzten Willens Kund'; —
 Ihm küßten seine Lieben
 Das Schweigen nicht vom Mund!

Dann schied er aus den Rännen
 Der grauen Väter-Burg;
 Ritt ohne sich zu säumen
 Wel Tag und Nacht hindurch.

Gab auf des Meisters Frage sol
 Bescheid nun wahr und recht,
 Ging heim am dritten Tage —
 Ein treuer Bollesknecht.

Elanenstein.

Gieb Acht, du Schiffer, gieb wohl Acht!
 Versenk' nicht in der Ufer Pracht
 Zu tief dein träumend Aug' hinein,
 Sonst stößt dich wach des Stroms Gestein.

Gar manche Wale — scharf von Rand —
 Trug dort zu Hausen böse Hand;
 Dass nicht der Fels' gereicht die Zahl,
 Dank's Gott! der ihn gesetzt zum Mal. —

Einst wählte Nachts ein Höllenbrand
 An Valtia's wildstem Alpenstrand,
 Die, derbsten Blöcke aus den Reih'n
 Erwählt er sich bei Mondes Schein.

Die muß er tragen über Meer
 In's Livland, zur Düna her,
 Muss all' auf seines Herrn Geheiß,
 Sie schütten in der Fluth Gesteis.

Hat doch der Teufel übersatt?
 Das Pilgern dort zur Christenstadt,
 Die jezt den Feinden wunderbar
 Weg badet ihres Geistes Star.

Des Landes Volk — einst blind verflucht,
 Hat seinem Reich dies Licht entlockt,
 Will's schiffen gar zum Ost hinein,
 Was soll dann noch des Teufels sein?!

Und sich, erpäßt hat sein Genoss
 Der Scheeren mächtigsten Coloss;
 Schwingt sich mit ihm in's Lustgebiet —
 Als wär' ein Luftball der Granit.

„Das war ein Hund! der bringt mir Dank!
 Den schaff ich stracks zur Todesbank;
 Jest soll drauf sitzen mit das Schiff,
 Wie stark der Wind in's Segel griff!“

Schon hat den raschen Flug vollbracht
 Der Höllenganz mit seiner Bracht;
 Schön glänzt der Dülva Silberbahn,
 Entgegen ihm — da kräht ein Hahn!

Den Nachtgeist schreckt des Wächters Wort,
 Des Morgens Kunde droht ihn fort,
 Der Fels entgleitet seiner Klau —
 Am Ufer blist der ries'ge Bau.

Nach wie der Steinball plumpst hinab
 Der Kobold in sein flammend Grab,
 Päti' sonst wol, eh' er nieder fuhr,
 Geschant — dort nach des Mondes Uhr.

Der gießt noch lang' vom blauen Dom
 Sein segnend Licht auf Palm und Strom;
 Vom Kirchdach glänzt voll Majestät
 Der gold'ne Hahn — er hat gekräht!

Der letzte Ulenbrock.

Im Siechbett lag verdrossen —
 Ein dürrer Rebenstod,
 Umgrünt von feinen Sprossen —
 Herr Heinrich Ulenbrock.
 Zwei süße Trauben hatten
 Zwei Hände lähn gepflickt —
 Die Töchter edle Gatten
 Dem Vater fern entrückt.

Der spürt in matten Sinnen
 Dem Ufer seht der Zeit
 Des Lebens Strom enttanen —
 In's Meer der Ewigkeit.

Trüb über seinem Erbe
 Des Greises Ahnung schwebt;
 Nun fühlt er: zwiefach Herbe
 Wen nicht ein Sohn begräbt!

„Und soll mir nicht im Sohne
 Mein Name leben fort;
 Hast' er, der Zeit zum Hohn,
 Au meines Stammes-Ort.
 Den geb' das Glück zu Leben,
 Wenn es ihn will verlei'h'n;
 Mein Name wird bestehen,
 So lang' besteht ein Stein!“

Da ward in nächt'ger Stille
 Durch Eid-gebundnen Mann
 Vollbracht sein Eigenwille,
 Verschrleben auch sodann:
 „Versenkt liegt auf der Wiese
 Ein Stein im Rasengrund;
 Die Funderin der Fliese
 Soll erben Abjamm. —“

Versenket unter'm Rasen
 Bald auch Herr Heiarich schlief.
 Die beiden Töchter lasen
 Verwirrt des Vaters Brief.

Wie fällt sein hart Entschelden
Mit Schmerz sie und Verdruss;
Denn beide Schwestern leiden,
Wenn eine darben muß.

Doch schnell sind sie entschlossen
Und geh'n zum Wiesenrund,
Und suchen unverdrossen —
Still lächelnd — nach dem Hund.
Die Frauen müssen raten,
Die Männer Gräber sein; —
Da tönt der Gabelth Spaten —
Ihr Gatte traf den Stein!

Sie will mit ihm frohlocken,
Doch ach! die Lust verschleucht
Der Schwester-Freude Stücken,
Denn Gertrud's Aug' ist feucht!
Nun flüstert die erröthet:
„O, mißversteh mich nicht,
Weil das Geschick mir tödlet —
Die Hoffnung süßer Pflicht!“

„Lieb Schwester! sind das Gründe!“ —
Schlief Gabelth sanft: — „zum Weß?
Dein Haus sei Agramünde
Wie meines Stubbensee!“

Wer auch den Port gehoben —
 Die Liebe kennt kein Metall.
 Sie wolle' der Vater proben
 Mit diesem Probehehl."

Das Köschen von Trenden.

Und dem sei, der's nicht sagt noch sagt,
 Im Leben und Sterben nicht nachgefragt!
 G e t t e („Johanna Seidn").

1.

W e i h e .

Aus kühler Grotte schattigem Schlund
 Wie drängt der Blick in's lichte Land!
 Zum Laubeddem, in Thales Grund —
 Beglütet mit der Sehne¹⁾ Band.

Er drängt hinaus — der Wanderer bleibt
 Und winkt der Tränne Trost herein;
 Er weiß, wie jäh die Sehnsucht treibt,
 Sie holt die Ferne nimmer ein!

So weist ihr, die dem stillen Raum
 Gedankt der Seelenstille Glück,
 Noch Al' beim Gutmann²⁾, — ließt den Traum
 Und eure Namen dort zurück.

Und du, die längst gekrönt der Lob,
 Eh' du mir wardest zum Liebes-Preis, —
 Du Mädchen — ach, vom Blut so roth —
 Und doch wie Engels-Unschuld weis! —

Wie blieb' nicht deinem Geiste werth
 Die traute Grotte, dir gebaut,
 Aus der vom Liebeslenz verklärt
 Du ehnst den Lenz im Thal erschaut — ?

Dich bannt zu sel'gem Spiel noch heut
 Erinnerung an Pöhl' und Flur;
 Denn Blüthen holder Monde streut
 Sie auf der grausen Stunde Spur.

Und ob auch deines Namens Maal,
 Einst grüßend von der Ward herab,
 Die schlechtere wahrst ohne Zahl,
 Uns übergrünt des Mooses Grab:

Er lebt — aus allem Moderirust
 Durch Elio's treue Hand befreit —
 In jeder reinen Jungfrau Brust,
 Zur Keuschheits-Rose ihr geweiht.

Und daß du auch am Dichterborn
 Fortblühest, Blume dieser Kunst,
 Weis' selbst dies Herz mit selbem Dorn,
 Doch diesen Kranz mit keinem Dufte!

Der Fund.

Es ruh'n die grimmigen Fehden im Thal der Trepden-Na²),
 Im Arme ruht des Schweden sein Feind, der Pöle, da.
 Vermöcht solch himmlisch Zeichen der Zaubrer Mai zu thun?
 Es sind der Waisstatt Leichen, die dort im Arm sich ruh'n!

Das Nid im Wiesengrunde beschattet sie allein,
 Wo Wölfe nicht und Hunde begruben das Gebein;
 Es färbt das Gras, die Ranken mit Purpur hoch der Tod, —
 Will er dem Frühling danken, der seinen Schäfern Schatten bot?

Meint er sie zu verschönern — des größten Malers Kunst?
 Will er ihn nur verhöhnern für die gewährte Günst?
 Wol gleicht mehr dem Hohne die Farbensudelei —
 Daß dicht am Todesthrone gebaut den seinen König Mai. —

Des Krieges Gräuel-Spuren verfolgt im Thalesbann
 Durch Saaten, Hain und Fluren ein leidgebückter Mann;
 Trägt er doch eigne Leiden noch zu des Gaus Geschick!
 Es ist der Vogt von Trepden, der ihn durchmisst mit Krummerbick.

Er geht mit stillem Grause am Leichenfessd vorbei,
 Ihm schallt vom ellen Schmause der Gäste wüß Geschrei;
 Doch horch! das war sein Kabe! Er folgt dem Ton geschwind, —
 O holde Zufallsgabe! da liegt im Nid ein Kind.

Ein weinend Kind — erhalten hier in des Mordes Herd!
 „O Herr, das ist dein Waisen! das hast du mir beschert!
 Hier saul von Feindes Hiebe mein Sohn am grausen Pflaz,
 Hier schenkst verarmter Liebe du einen neuen Schatz!“

Der Meier hebt mit Rosen das zarte Zammerblld
 Empor aus blutgen Moosen und eilt vom Schlachtfeld.
 Er trägt auf gradsten Wegen — das Thul, die Schluch hindurch —
 Den neuen Hausseggen frohlockend heim zur Burg.

„Schau, Mutter, was ich halte für'n Püppchen auf dem Schooß!“
 Ruft hellen Aug's der Alte: „Nimm's hin und zieh es groß!
 Da siehst du's recht: die Selnen strast nie der Herr zu schwer;
 Für den, den wir beweinen, schickt er den Trost uns her!“

Und beide Eltern weinen noch einmal um den Sohn;
 Dann nimmt die Frau die Kleine — und setzt, sie herzt sie schon.
 Nun muß der Mann berichten — nun fällt sie ein mit Hast:
 „Dass wir die Hauptsach' schlichten — ist, Männchen, auch gelant
 der Gass?“

„Der Schelm wollt mir's nicht sagen“ — lacht der sie schmun-
 gelnd an:

„Wer wird ihn auch viel fragen, — in's Bad die kleine Maus!
 Soll doppelt noch nicht reissen! — Was meinst du, Frau?
 ich denk',

Wir wollen's Rösschen heissen — das holde Maigeschent.“

3.

Das Paar.

Natur und Liebe! wer erfuhrt
Nicht eures Bundes heimlich Walten?
Weiß doch der Liebe nur Natur
Ihr süß Geheimniß zu entlasten.

Und wer, erhab'ne Materie
Der lichten Auen, Hö'n und Tiefen,
Giebt einzig deinen Bildern Sinn?
Nur Liebe lest die Hieroglyphen!

So suchet Beid' ihr euch zumal,
Dass findend sich die Schwestern segnen.
O selig Herz, o heilig Thal,
Da sich die Pinnmilchken begegnen!

O selig Herz! nun wird dir klar
Die Fülle innerer Gesichte,
Nun wird Natur ein Commentar
Zu deiner Seligkeit Gedichte!

Nun bist du aller Sprachen kund,
Die dich umglänzen und umklingen,
Des Blumenbriefes — wie so bunt —
Und was dir Quell und Vogel singen. —

O heilig Thall! von deiner Har
Wegtilgten siegend längst die Fenze
Der Kriegeswüftung letzte Spur
Und jedes Grab verhillen Kränze.

Und wieder ist er Herr im Gau, „
Der König Mail! vom Hainesdome,
Herab bis zur begrünten Au,
Bis an den Blumenrand am Strome.

Und Herr ist er der Herzen auch,
Die sich in seinem Reiche regen,
Und herrlicher denn Blum' und Strauch
Erblihen sie in seinem Segen! ; ..

Engt der die Brust dir, ro'sge Maid,
Die dort der Lüfte Strom sie räumt,
Süßsinnig weilt in Harr'n und Wald,
Ihr Glück seht singet und seht träumet?

Wel! Bist du doch ein Maieuklad!
Wie all die tausend jener Au'n!
Ist eines; das kein Zephyr nhumt?
Eins frei dort von der Sehnsucht Thaum?

Schließ' nur den Büsen mit der Hand,
Bedroht daß ihn die Sonnen sprengen; —
Zwei Fenze haben sie entsandt,
Wie sollen die den Raum nicht engen! —

Beschaut die Liebliche! Kein Zug,
 Verräth — das Kind, das aus dem Moose
 Einst heim der frohe Vogt sich trug, —
 Jetzt dieses Ma-Thals schönste Rose!

Wie welkt ihr Liebesthust das Haus —
 Zu neuen Glückes Helligthumel. —
 Die Alten schauen jünger aus —
 Im Widerschein der lichten-Blume.

Noch weiter bringt der Schönheit Strahl,
 Den Aug' und Mund in's Ferne leiten;
 Er glänzet Meilen weit vom Thal,
 Wie sollt' er noch nicht Gluth bereiten?

Er führt sie — hier in lauterer Gluth,
 Und macht den Vorn zum Aetherstreben,
 Er führt sie in des Moores Brunt —
 Und tausend: Ekelwesen weben.

Ihr fragt nicht erst — wohin sich neigt
 Der Strahl mit Lust; — wo Spiegelfelle
 Sein krenelles Bild ihm hat gezeigt —
 Ob ein verklärtes auch — zur Quelle.

Der Gärtner ist's von Segewold —
 (Wern wendet ihr dein Pfuß den Blicken!) —
 Dem Röschens Herz ein Jahr schon hold;
 Bald soll ihn auch die Hand beglücken.

Der wahre Heinrich ist es werth!
Entfallet schier im Gartenhege,
Blieb das Gemüth ihm unverfehrt
Wie all' die Blumen seiner Pflege.

Die schönste wird ihm selbst zum Schid.
Selt er verließ der Hegung Eugen;
Nun ihm das Herz bewacht ihr Bild,
Welch böß' Gefüß will es verdrängen?!

Drum segnet gern das greise Paar
Den Bund, der sie nicht ausgeschloffen;
Denn heim soll führen vom Altar
Die junge Frau den Ehenossen.

Zu Pfingsten Hochzeit! holde Maid,
Das meint der Seufzer, den du räunest,
Das ist's, warum durch Barr'n und Wald
Du irrst, bald singest und bald träunest.

Doch in den Abendhimmel schaut
Sie jezt, auf die gestreckten Schatten,
Und durch die Büsche, schon bethaut,
Entschlüpft sie den beraubten Maiten;

(Beraubt um sie und um den Kranz,
Den für den Fleßten sie gewunden —)
Und bald, entküllt durch Strahlenglanz,
Ist auch der schattige Sieg gefunden.

Der leitet Rösschen Berg entlang
 Zum stillen Felsendom der Grotte,
 Wo nach der Abendglocken Klang
 Die Liebe dienet ihrem Gotte.

Denn Heinrich darf — bei Blum' und Kraut
 Sein Tagwerk schaffend — selten farn,
 Nur Abends mit der süßen Braut
 Ein Stündchen kosen — nach dem Beiern.

Dann schlägt sein Ruder verb die Ra,
 Dass rasch dem Kahn die Boge weiche,
 Er flugs — sein Mädchen harret ja da! —
 Der Höhle Liebesport erreiche.

Drum grub er längst mit harter Hand,
 Dass ihn der Liebsten Aug' erspähe,
 Die Blende in die Felsenwand
 Dort oben, in des Gutmanns Nähe.

Dort sitzt sie schon auf grüner Bank,
 Aufathmend nach dem eiligen Gange;
 Dann forschet ihr Blick durch das Geraas,
 Dass sie den Nahenden empfangen.

Zu spät! hent überrascht er sie:
 Indess sie ausschaut in die Weite;
 Schnellst ihn sein jugendkräftig Knie
 Die Stufen auf — an' ihre Seite.

„Du!“ tönt ihr schämig droh'nder Gruss;
 Doch drückt — zu der Beschämung Lohne —
 Sie auf den Mund ihm ihren Kuss,
 Auf seine Locken ihre Krone.

Der Glückliche zahlt hundertfach
 Des Lohnes Dank in Küßen wieder
 Und unter schwankem Hleder-Dach
 Zieht er zur Bank die Güte nieder.

Entsiegelt so des Schweigens quillt
 Aus Beider Mund nun traut Gefose;
 Des engen Werktags treues Bild
 Malt Heinrich ihr, ihm seine Rose.

Wie farbenarm dies Bild auch sei,
 Das Tag um Tag das Paar sich tauscht;
 Frisch glänzt das liebe Einerteil,
 Da Liebe malt und Liebe tauscht.

Auch durch den grausen Alltag lacht
 Ihr noch des Wechsels bunt Geflüge,
 Und ob kein Aug' des Abends acht',
 Der Liebe blinkt er nicht geringe.

Denn frommen Antheils folgt ihr Flid
 schier jedem Schritt der Poren Reigen,
 Und alles Lebenden Geschid
 Macht sie in Freud' und Leid sich eigen.

Sie freut das neu gebor'ne Lamm, 1. 2.
 Das Küchlein, das selb' Ei durchstoßen,
 Sie rühret der verdorrte Stamin, 1. 3.
 Die Blume, die der Wind gebrochen. 1. 4.

So mag auch heut der Stunde Raum
 Der Weiden trant Geschwäh nicht fassen,
 Und ihnen blüht's begonnen kaum,
 Nun sie sich wieder müssen lassen.

Noch hegt so viel der Schatz der Brust 1.
 An ungetheilten kleinen Sorgen, 1. 2.
 An ungetheilter Hoffnung Lust, 1. 3.
 Wie schwer trägt sie daran bis morgen!

Du böse Dämmung! ble sie trennt, —
 Erst mußt du sie doch inn'ger einen!
 Denn immer lühner'n Feuers brennt
 Der Kuss, je düstret dein Erscheln.

Noch läßt sie Heinrich nicht; er bleibt
 Der Festumschlungenen das Geleite
 Und weit und weiter stets verschiebt 1. 3.
 Den Abschied er zu losem Streite. 1. 4.

Schon sind am Pöhlweg sie. Da brüdt
 Ein heißer Kuss ihm Mund und Wangen 1.
 Und — husch! ist ihm der Schall entrückt,
 Von riesger Schatten Schirm umfangen.

„Gut! Nacht!“ tönt's hell aus sicher'm Port,
„Gut! Nacht!“ ruft der Verurtheilte trüber.
Der Wunsch wird zum Erinnerungswort. —
Das Glück der Nacht ist ja vorüber! 112

4.

Nun schenket rings kein vorlaut' heller Schall
Der Liebes-Träume nächtigen Malen-Neigen,
Ihr Ruf allein, auf den sie niedersteigen,
Durchdröhl das Thal, — der Ruf der Nachtigall.

Doch horch! im Hag-Gebüsch hört unterm Walde,
Nicht bei der Strotte, die das Paar verließ,
Was stört das Lied, das selbe Liebe pries,
Welch Laubgerausch und Knistern an der Falde?

Da theilt ein Mann die duffig grüne Wand,
Starrt auf die leere Bank, umbant vom Fieber,
Steigt schweren Trittes dann die Stufen nieder
Und streckt sich in der Höhle weichen Sand.

Und wieder springt er auf, blüht sich zur Quelle
Und schlürft begierig ihren lautern Trank;
Steigt hügelan und sitzt nun auf der Bank.
Wer ist der düsser schattende Geselle?

Der schwarze Paul, der Jäger, ist's, bei'm Bögt
Im Dienst; seit er dem ersten sich entflohen: —
Geflohen aus der letzten Schlacht des Polen,
Als sie im Gau vor manchem Jahr gewogt!

Es ist — der Pfuhl, den auch hier muß' entzünden
Der Schönheit Sonne, leuchtend diesem Thal; —
Zegt ihm entweichen mit der andern Strahl?
Doch seine Gluth mag selbst der Ginstre künden.

Der Jäger stüßt das brennend wüste Haupt
Sich auf die Faust, rücklehnend an den Zweigen;
Ein dumpfer Seufzer bricht zuerst das Schweigen,
Eh' sich das Herz des Wortes Trost erlaubt!

„Hier saß sie wieder“ — ruft er — „und ihr Paffel
Gezählt mit Gläßen hab' ich jeden Kuss — —
Da, Gisi! und hat für mich kaum einen Gruss!
Pflf, Teufel, hilf, daß ich mir mehr verschaffel!

Mehr als der Paffe selbst genoss bis jetzt,
Bell laß mich schweigen in dem Schap von Adzen,
Die täglich brünstiger das Blut mir heizen, —
Dies tolle Blut, das wie ein Wild mich hegt!

Pflf, Teufel, und hilf bald! Ist's nicht beschloffen —
Zu Pfingsten schon soll Rosens Hochzeit sein —?
O, mache sie noch vor der Hochzeit mein —
Und er genieß' — wo ich mich satt genossen!

Gebrochen in der Höhle lag
Die süße Blum' in Todeschmach;
Rund that es Heinrichs Schreckenswort,
Dann schwand der Schmerzverwirrte fort.

Entsetzt! wer verbrach die That?
Ein wildes Thier, der Höhl' genast?
Nein! weiter Wunde scharfer Rand
Zengt von verruchter Menschenhand.

O, Gottes Stärk're, ziehst du nicht
Die dunkel menschelnde an's Licht?
Tragt wehrend sich der Freunde Schmerz,
Doch wehrlos bricht der Aeltern Herz! —

Sinan den Hügel stieg der Zug,
In's wieder öde Wohnhaus trug
Dem Vogt den Liebling man hinein;
Dort klagt sich müd' der Alten Wein.

Doch Mütterchen mag nur mit Graun
Die samm'lnen Wänglein blutig schau'n;
Sie tilget — schürt's auch neue Qual —
Mit saubrem Linnen Maal um Maal.

Des Busens Schmerz auch ist besetzt;
Sie schnürt ihn auf — o seht, da steckt
Ein Brieflein noch in trenster Sut,
Besiegelt nun mit Mordens Blut.

Von Heinrich's Hand! was steht im Brief?
 Die Mutter liest — — sie seufzet tief —
 „Mann!“ ruft sie: „Mann!“ Ihr schwind't der Sinn —
 Auf Adolphens Kette sinkt sie hin.

Der Mörder.

Der Richter sprach's: den Tod' durch's Rad!
 Der Mörder hört es vor den Schranken —
 Und lächelt — mit dem Blick des Kranken,
 Der Trost vom Arzt empfangen hat.

Wer ist es, den die Kell' umflieht?
 Der willig sich gefügt den Banden,
 Als Häfcher ihn bei'm Gutmann fanden, —
 Wer ist's? O Gott! welch ein Gesicht!

Heinrich?! du, Heinrich?! wer getraut
 Sich die Verdamnung auszusprechen?
 Wer wagt zu denken das Verbrechen:
 Der Bräutigam erschlug die Braut —?!

Nicht Feindesgroß zieh ihn der Thät,
 Es hat kein Mund den Gräul verkündet,
 Das Schicksal — mit dem Recht verbündet —
 Der Brief enthüllte den Verrath!

Der Unheilsbrief! nicht bloß entdeckt,
 Selbst hat er Mord verübt zur Stunde,
 Hat durch des Mörders Schreckenskunde
 Der Mutter Herz zu Tod geschreckt!

„Scheu' heute nicht der Schwefel Brand,
 Du Sonne, die mein Blut macht kochen!
 Zum Gutmann komm' ¹ und bring's in Frieden!“
 So stand im Brief von Heinrichs Hand.

Und er — ? ach, er erkennt die Schrift,
 Will er den Inhalt auch nicht kennen,
 Und steht — soll's Pöhl'n der Richter nennen? —
 Selbst um das Urtheil, das ihn trifft!

Mit welchem Lächeln nahm er's hin, —
 Nicht sieht er des Gerichtshofs Staunen,
 Nichts hört er von der Menge Mannen,
 Hoch über'm Aa-Thal schwebt sein Sinn! —

Sieh, da durchbricht den Menschenwald —
 Wie wimm ein Thier, das Wunden flehen,
 Durch dicht Gebüsch sich Bahn muß brechen —
 Des Jägers wüste Ungehalt.

Wildt starrt sein Paar, sein Auge rollt
 Und Qual verzerrt die finster'n Mienen.
 „Halt!“ ruft er: „wollt dem Recht ihr dienen,
 Hier bin ich, den ihr richten sollt!“

„Ich — ich erschlug, die ihr beweinet!
 Mein Brief ist's, der eu'r Leid gemehret;
 Denn er hat mich die Schrift gelehret,
 Dem sie seht selbst die setne scheint.“

„Meint ihr ich ras' — nun ich so thü'?
 Gott hält mir noch die Sinnen lichte,
 Dass ich mein Greuel euch berichte.
 Hört, Richter, — und dann schafft mir. Rath!“

„Ich liebte Röschen — nicht wie der,
 Dess Glück ich sah mit glük'gem Reide; —
 Wie Feuer brannt' mein Eingeweide,
 Kam sie des Weges nie daher!“

„Ich warb um sie — und ward verschmäht!
 Da mischte sich die Bluth der Rache
 Zur Liebesgluth; — Wollust und Rache!
 War nun mein Sinnen, mein Gebet!“

„Der Teufel hat mich bald gehört!
 Er gab mir ein, mit Peinrichs Zügen
 Mich in versagte Lust zu süßen;
 Ich schrieb — und Röschen wurd' begehrt.“

„Weh', dass sie's ward! weh' ihr — weh' mir!
 Wie anders kam's, denn ich's erkennen!
 Der Teufel hat sein Spiel gewonnen, —
 Ring mit dem Engel sich das Thier!“

„Sie kam zur Höhle — wollt' mich fleh'n; —
 Ich aber hatt' sie schon umschlungen.
 Als sie nun müde sich gerungen,
 Da flehte sie: „„Paul, laß mich zieh'n!““

„„Ich schenk' die — mehr als du begehrt, —
 Ein Luch, das hat den Zaubersagen, „ „
 Dass es dich schützt vor Dösch und Degen,
 Wie wenn du selbst von Eisen wärst.““

„Ich stütz' und geb' den Arm ihr frei;
 Da schlingt sie's Luchlein um den Nacken
 Und ruft: „„Nun laß dein Schwert nur hängen
 In meinen Hals, wie scharf es sei!““

Und ich — Fluch! Fluch! dass jetzt mir graut,
 Dass mir nicht grauste vor dem Schlachten! —
 Ich zog mein Messer — Fensel lachten — „
 Und Böschchen sank — sank ohne Laut!“ —

„Nun, Henker, auf! thut eure Pflicht!
 Weg mit dem Spielzeug, mit der Kette!
 Ruh' will ich! Ruh'! Schafft mir mein Bette!
 Auf's Rad! zum Kerker, geh' ich nicht!“

„Ihr hörtet's ja — laßt das Geschmeie! —
 Ich hab' die Unschuld frech belogen;
 Ich hab' in Wollust sie gezogen,
 Hab' sie geschlachtet wie ein Thier!“

„Tod will ich“ — rast die Schreckgestalt —
 „Und sollt' ich um den Tod mich balgen!
 Fort, Schergen! fort! der Weg zum Galgen:
 Ist weiter nicht als der zum Wald!“ —

Und ungebündelt durch den Hauf,
 Der vor dem Ricken sich muß lichten,
 Stürzt er in's Freie aus dem dichten
 Und in den Hochwald geht sein Lauf.

Umsouft durchforscht das Volk den Forst,
 Es sah den schwarzen Paul nicht wieder;
 Doch seine Blind-gewiegten Obleder
 Erspähten Raben bald vom Forst.

7.

Scheiden.

Und Pfingsten war gekommen, des hehren Trostes Tag,
 Der flammend einst erglommen der Zweifel Nacht durchbrach;
 Da brach durch Heinrichs Qualen auch durch der Paraklet,
 In ihre Nacht zu strahlen zwei Gnaden — Thränen und Gebet.

Und dankbar ihrem Geber übt er sein schmückend Amt,
 Häuft auf zwei frische Gräber manch Blumen-Gold und -Sammt;
 Er drückt auf feuchte Moose zwei Kränze, weiß und roth,
 Und seine schönste Rose zeugt von der Schwester Tod.

Pflugschröden — ach, sie wecken des Hochzeitmorgens Schein! —
 Pflanzte er dann in die Ecken des Hügelpaars hinein:
 Kühn läßt das Kreuz er weihen „durch's Kreuz zu Gott hinan“
 Und Linden rund umkreisen des Gärtchens stillen Bann.

Nun heilt er mit dem Greise der theuren Gräber Hut;
 Und zu der Lieben Preisse rinnt süße Opfer-Bluth.
 Dort schau'n die Sehnsuchtskranken die Verungeraubten nah'; —
 Doch als die Blätter sanken, saß Heinrich einsam da.

Im Gärtchen ist bereitet ein drittes Bett zu seh'n,
 Der Linden-Kranz erweitert, sie alle zu umweh'n; —
 Den greisen Vogt von Teyden traf sanft ersehntes Loos,
 Und Heinrich muß sein Leiden ausseufzen in den Blumenschnee! —

Begrüßt von Morgenwinden, die rauschen aus dem Tann,
 Wallt zu des Friedhofs Linden ein bleicher Wauderdmann.
 Er legt den Stab bei Seite, kniet hin am Rosenstrauch;
 Will seh'n um gut Geleite nach frommer Wandrer Bruch.

Sein Weß kann sich nicht fassen und nur der Seufzer spricht:
 Sie haben mich verlassen, mein Gott, verlass mich nicht!
 Darf ich zu meinem Sterne noch wandern nicht empor,
 Laß finden in der Ferne ein Herz mich, das ihn auch verlor!

Wenden.

[1577.]

Episches Gedicht in vier Gesängen.

Erster und vierter Gesang.

Die Thaten aus Tagen anterer Jahre!
Ossian.

Dritter Gesang.

1.

Noch einmal grüß' ich euch, eh'rwürd'ge Mauern!
 Die näher seht umschönt mein ernstes Lied *), —
 Noch einmal mit der Begehnüß häßter'm Schanern,
 Das mächtiger den Busen mir durchzieht.
 Nicht scheuchet heut' des Auges starres Tracern
 Am Heldengrab, von dem ich wandernd schied,
 Das heitre Blumenwort auf Berg und Tiesen;
 Es forscht in dunkler Steinschrift Hieroglyphen.

2.

So denkt mit ihm an der Trümmer Feilen;
 Vielleicht wird mancher Frage Drang gestillt,
 Vielleicht noch lesen wir aus wüsten Theilen
 Zusammen uns des Ganzen flüchtig Bild.

Nicht auf dem Städtchen soll der Blick verweilen,
 Das heut' „ein Dorf“ der deutsche Gast und schilt;
 Das alte Benden' steht' mit Thören, Wällen —
 Die hehre Ordensburg dem Aug' sich stellen.

1 1 f 6 6 1 2 6 7 1 2 1 3. 1 6 1 2 1 1 0 7 1 1 1 4 2

Denkt euch die Mauer-Riesen, deren Reste
 Schon sechs Jahrhunderte getroßt der Zeit³⁾,
 Verbunden zu dem Hochbau einer Feste,
 An die im Land sich keine zweite reißt;
 Denkt euch die Burg, der als des Ordens beste
 Im Herzen Livlands er den Platz gewießt,
 Mit sieben Thürmen auf zum Himmel ragen,
 Die ihn wie sieben Atlas-Gipfel tragen.

4.

Gen Norden lag die Burg und Mauern schlossen 11
 Um sie als Felsen-Panzer ihren Kreis,
 Von einem breiten Wasserband umflossen,
 Das künstlich her sich zog der Gründer Kreis⁴⁾
 Und in das tiefgegrab'ne Bett gegossen.
 So ist die Ordensburg von höchstem Preis
 Mit eines Doppelringes Schuß umzogen, —
 Mit starren Felsen und mit flücht'gen Wogen.

5.

Ein stattlich Thor führt zur gewölbten Brücke,
 Die trägt dann in des Schlosshofs weiten Raum;
 Auch ihn verwahret vor des Feindes Tüde
 Ein Mauerwerk (von dem das Auge kaum
 Ein Stück zu sehen kann)

Noch Trümmer spürt) und zieht sich ohne Platte
 Bis an des Stadtwalls hochgebauchten Saum.
 So muß ein Umring Stadt und Schloss umkreben,
 Doch sind durch eine Steinwand sie geschieden:

6.

Durch diese brach des zweiten Thores Bogen
 Den einz'gen Paß für Knapp' nad' Rittermann,
 Wenn sie in's Feld, wenn heim zur Burg sie zogen.
 Mehr Thore öffnen sich den Bürgern dann
 Gen Süden, Ost und West; denn ringsum pflogen
 Sie einfigen Verkehr, und früh entspann
 Der Handel sich mit Wendens Nachbarorten,
 Die Namen lieg'n den gastlich' offenen Pforten.

7.

Hier weist die — vom Morgenstraß beschieden —
 Den Weg nach Ronneburg, dem nächsten Ort;
 Die andre führt zum Tempel St. Cathrinen
 Und in die bunte Vorstadt jene dort,
 Und Warten, die zu Fuß und Pferde dienen,
 Entstehen rings des Walles hohem Bord.
 In stolzer Rundschau überstrebet diese
 Des St. Johannis-Thurmes grauer Miese.

8.

Wol seh'n wir den noch heut' der Stadt entragen*)
 Als treuen Wegeweser ihr — zum Licht!
 Auch das Gieban, darin in jenen Tagen
 Ein würd'ger Rath gefessen zu Gericht;

*) Die Dichtung entstand vor dem neuen Umbau dieses Thurmes.

Doch viele Male deutscher Kunst erlagen . . .
 Des Kriegs Geschick, der Neurung falscher Pflicht,
 Und von der weiten Vorburg im Südweste
 Stört nur der Pflug noch auf begrab'ne Reste.

9.

Auch guckte aus des Reichbilds grünen Fluren
 Man's rothen Daches Mähe tief heraus. —
 Doch och! umsonst verfolgten wir die Spuren
 Der guten Stadt bis an das letzte Haus!
 Der Zeiten Stürme, die hinüber fuhren,
 Sie schüttelten zu hoch des Staubes Graus;
 Des Moders Hüllen, die so schwer sich woben,
 Hat unsre Hand gestülpt, nicht ganz gehoben.

10.

So laßt euch denn an diesen flücht'gen Zügen,
 Die forschend unter Trümmern wir erspäht,
 Und zweifelnd in ein Bild gefügt, genügen.
 Wieviel in Schnitt zerfiel — der Rest verräth,
 Welch herrliches Gebäu die Hügel trügen,
 Wär' Menschenwerk wie Gottes Berge stät;
 Welch stolze Feste sich durch Flolands Garten
 Gedehnt im Schmuck der Mauerkrone und Warten.

11.

So glänzt durch's Zeitendunkel uns entgegen,
 So seinem Feind²⁾ — des Ordens alter Thron.
 Des Heeres Jubel will sich schier nicht legen
 Und grüßt die Stadt als sich're Beute schon.

Der feigste Mann fühlt läßen Muth sich regen,
 Nun er erschaut der langen Mühsal Lohn;
 Ihn lösete, den heut' noch zu erkämpfen,
 Wollt' Kriegszucht nicht die wilde Raubgier dämpfen.

12.

Ein weites Blachfeld liegt der Stadt in Osten,
 Dort bettet jetzt Johann sein mächtig Heer,
 Das Lager deckend mit der Vorhut Posten,
 Der besten Schützen Mauer-gleicher Wehr.
 Noch will er eine Nacht der Ruhe kosten,
 Dann treff den Herzog's) seine Wache schwer.
 Treibt ihn nicht Reue zu des Zaaren Füßen,
 Soll er in Ketten seinen Melneid büssen.

13.

Wol mußte Magnus jetzt den Schlummer lassen,
 An seinem Lager hielt die Sorge Wacht!
 Es ahnte längst sein hangendes Gewissen
 Die Noth, die über diese Stadt gebracht:
 Sein Treubruch, der dem Russen sie entriß,
 Und heut' hat sich die Ahnung wahr gemacht!
 Umsonst mit Schlummer scheuenden Gefühlen
 Sieht ihn der Morgen kämpfen auf den Pfählen.

14.

Mit sich statt mit dem Feind! Nur den zu wecken!
 War Magnus kühn genug — nicht, zu besieh'n!
 Drum sinnt der Herzog, der Belag'ung Schrecken
 Durch seiner Reue Schein noch zu entgeh'n.

Jedoch nicht selber mag er sich erlösen
 Dem „Schrecklichen“ in's Angesicht zu sehn;
 Zwei Boten sendet er, des Abels Blüthen,
 In's Feld, den Basiliden zu begüten.

15.

Er selbst, der Mitternacht jener Ritter,
 Weist stumm in's Innere seiner Eiden Rath;
 Der Tapfer'n treues Wort macht ihn nur bitter,
 Denn es erschleicht vom Feigen rasche That;
 So schweigen denn auch sie, dem Ungewitter
 Entgegen trohend, das durch ihn genagt;
 Nur hier und da im Saale murr't verdrossen
 Ein grauer Ordensbruder zum Genossen.

16.

Da tritt, von Scham gesenkt die wilden Blicke,
 Auf's Schwert sich stemmend mit verbissner Qual,
 Das Bannins gefährt vom blutenden Genick,
 Ein Ritter wankend in den stillen Saal.
 Ein Schreckensruf entfährt im Augenblicke
 Den tiefentsetzten Männern allzumal;
 Sie zweifeln schier ob dem Gesicht zu trauen,
 Denn Junfer Cursiel *) ist es, den sie schauen.

17.

Und also ruft, zum Herzog hingewendet,
 Der Jüngling aus mit Schmerz-gedämpfter Wuth:
 „Sieh, Herr, so hat der Zaar mich heimgesendet!
 Nicht eines Feindes Schwert vergoß des Blut,

Die Geißel hat die Boten dir geschändet,
 Die Frieden suchten bei der Tigerbrut!
 Herr Frommhold unterliegt der Wunden Plagen,
 So muß ich auch die Schmach der Kunde tragen!"

18.

Der Junker spricht's und schwere Tropfen quillen:
 Aus seinem Aug' und hemmen den Bericht,
 Und jeder Bruder fühlet, sie zu stillen.
 Sel seines guten Schwertes heil'ge Pflicht;
 Doch Magnus' Jüge künden nicht den Willen,
 Der hell aus wilden Heldenmienen spricht;
 Nicht Rache, bleiche Furcht ist dort zu lesen,
 Von der ihn auch der Schimpf nicht macht genesen.

19.

„Ich theile eu'r Entsetzen, meine Treuen!"
 Ruft endlich er: — „Gefrevelt hat der Zaar
 An heil'gem Recht; doch wer vermag den Feuen
 Zu zücht'gen, schirmt ihn giet'ger Wölfe Schaar?
 Wir müssen jede Nachgebärde scheuen,
 So lang' wir noch der Freundeshippe baar;
 Durch Demuthschein die Wuth Johann's zu zähmen
 Will ich drum selbst in's Lager mich bequemen."

20.

Vergehend steh'n des Herzogs Dienst-Basallen,
 Sein Haupt nicht selbst durch Beugung zu entweh'n,
 Dem ist die Krone hehend schon entsallen,
 Drum dünkt ihn jede and're Buße klein!

Nur seine Leibwacht heißt er mit ihm wallen,
 Ein schwacher Ehrenschild dem Herrn zu sein.
 Auf sitzt die Schaar; da drängt durch ihre Glieder mit
 Sich Boissmann²⁾ vor und Insel vor Magnus nieder.

21.

„Du weißt's, o Peer, dies Herz ist ohne Fagen“ —
 So schallt sein Wort; — „und dein gehört es ganz;
 Willst du dein Haupt der Schmach entgegen tragen, soll
 Begehrst das meine keinen besser'n Kranz! —
 Doch — sprich — wird dieser Kopf vom Rumpf geschlagen,
 Dess einzig Sinnen deines Ruhmes Glanz,
 Wer setzt wie ich, trifft dich des Kerkers Schande, ich
 Sein Leben ein, zu lösen deine Bande?“

22.

„O laß den treuesten deiner Kriegesmannen —
 Verzeih' der Berg' um dich dies stolze Wort!
 Hier in der Burg zurück, willst du von dannen;
 Denn besser schirmt mein Arm dich hier, denn dort.
 Regt er sich frei, magst du die Furcht noch bannen;
 Er hält das Schwert ob deiner Krone Port,
 Und brach er nicht, bleibt sie dir unzerbrochen, —
 So helf' mir Gott, als Wahrheit ich gesprochen!“

23.

Der Hauch des Helkenmuthes scheint zu röthen
 Auch Magnus' Wange „Trenes Herz von Stahl!“ —
 Spricht er bewegt: — „wo! würd' Johann dich tödten²⁾,
 Und mit dir meinen letzten Trost zumal!“

So bleib' zurück und schrei' in ihren Nothen
 Die Burg und dieser Edlen kleine Zahl.
 Schwer hat des Schicksals Rütbe mich getroffen,
 Und doch — so lang' du hoffst, will Magnus hoffen!

24.

Er spricht's und hebt mit väterlichem Rosen
 Den Knieenden empor an seine Brust.
 Härte Scham jetzt höher dessen Wangenrosen,
 Härte Freude sie? er ist sich's nicht bewußt!
 Eins fählt er nur: die Freiheit bald zu loosen:
 Um's höchste Glück mit höchster Kühnheit Ruß!
 An diesem Traumglück scheint sein Blick zu' hängen
 Und kaum noch weiß er, wor ihn hält umfassen!

25.

Schon zieht der Herzog hin durch Weidend's Massen,
 Gefolgt von seiner Junker kleinen Corps,
 Wie von der Bürger bang' erregten Massen,
 Die das Geseit ihn geben bis au's Thor.
 Und wie die Städler hier den Zug verlassen,
 Klingt manches: „Gott mit euch!“ in Magnus Ohr.
 Manch' unverhehlter Seufzer scheint zu fragen:
 Wird Jedem auch sein Ross zurück hent' tragen?!

26.

Bald schimmert durch der Erkenbällige Gruppen,
 Mit denen Weg und Maine sind besetzt,
 Umschwärmt vom summenden Gewühl der Truppen,
 Die Innen-Stadt, in's Blachfeld plügestreckt.

Das Auge wird von all den weißen Kuppen
In grüner Aue wundersam erschreckt;
Es wähnt, hier bräute auf des Sommers Fluren
Ein ew'ger Winter ungetilgte Spuren.

27.

Die Ritter sind im Lager nun und steigen —
Im Reiten von der Krieger Schwarm beengt —
Von ihren Rossen mit verdroßnem Schweigen,
Indem ein Haufe inußernd sie empfängt.
Auch mit dem Hohn, der roher Obmacht eigen,
Die kleine Schaar zum Fürstenzelte drängt.
So steht, verkündet schon durch der Barbaren
Gelob, sie bald vor dem gewalt'gen Jaaren.

28.

Woh köunt' der Strahl, der setzt den Feuerbällen —
Dem glüh'nden Augenpaar. — Johann's entfuhr,
Auch einen kühnen Mann zu Boden fällen,
Und Magnus — eines Fürsten Schatte nur! —
Sinkt in die Knie. „Verräther!“ — also gellen
Des Jaaren Worte — „hältst du so den Schwur,
Den du mir eilst mit Hand und Mund geschworen,
Als ich Maria dir zum Weib erkoren —?“

29.

„Ha, wähnst du dich, verbündet mit dem Polen, —
Die Freiheit mit der Ohnmacht! — Manns genug,
Dir selber einer Krone Raub zu holen,
Die einst ein Herrscher meines Stammes trug.“

Und Stefan ¹²⁾ meinem Haupt somit entflohen?
 Kurzfinn'ger Thor! mein ist so Macht wie Zug,
 In meine Hand nur war dein Glück gegeben,
 Wie sehr — durch Treubruch schänd' verwirrt — dein Leben!"

30.

Kein höh'nend Wort weiß Magnus sich zu finden,
 So mit dem Leibe liegt sein Muth gekniet!
 Die Demuth müßt' Heronen überwinden!
 Und Theodor ¹³⁾, der hier getrübt erblickt
 Den eignen Glanz im schmähl'ich'n Erblinden!
 Der Fürstenglorie, die der Staub erstickt,
 Er wagt's, den Vater an die Schmach zu mahnen,
 Dass hier ein Herzog knie' vor Unterthanen.

31.

Schon will Johann des Bäckers Hand ergreifen,
 Will sich bequemen zu der Gnade Gruss,
 Da plötzlich schwebt ob seinem Haupt ein Pfeifen,
 Ach, nur zu gut erklärt durch einen Schuss
 Und einer Dunstwolke grauen Streifen!
 Dem Basiliden starrt der Rede Fluss;
 Dann — donnert er — und seine Blide richten
 Sich auf die Stadt: „der Schuss soll dich verhängen!"

32.

„Du sollst's erfahren unter grausen Schrecken
 Wie recht die Welt den Schrecklichen mich nennt!
 Bald sollst du, Unbesatz, in Flammen steken
 Bis all dein giftig Eingeweid verbrennt!"

Zu einem Irthumerwuß dich niederstrecken
 Selt' meine Rath, die jetzt kein Schonen kennt;
 Daff' wie an Sodom's schauderhaftes Ende
 „Die Nachwelt denk' des Untergangs von Weiden!“

-33.

„Und du, Scheinre'u'ger, doppelter Verräther!
 Du dank' jetzt deines Frevelhauptes Heil
 Dem Weib', das, aus dem Blute meiner Väter
 Entsprossen, dir, Unwürd'ger, ward zu Theil;
 Denn wäre nicht der Engel dein Vertreter,
 Bei'm Pfuhl der Hölle — du verfielst dem Vell!
 Doch fort mit ihm und seinen fellen Buben,
 Und sperrt sie mir in jener Hütte Stuben!“

34.

Indeß nun Magun's und die ihn geleiten,
 Gekerkert werden in ein wüß Gemach,
 Ein morsches Zimmerwerk, benutzt zu Schelten,
 Weil ihm zur Wohnung längst schon fehlt das Dach.
 Sprengt dort der Steppe Volk, bewährt im Reiten,
 Dem letzten Schützen durch die Feden nach.
 Er hört die Erde zischen, sieht sie flammen,
 Und hal' jetzt bricht sein wackres Ross zusammen!

35.

Doch fehlt — der nächste Häfcher muß es büßen,
 Daff' nur das Ross getroffen hat sein Noth;
 Er fällt! und nun vertraut der Held den Füßen
 Des Renners sich, der seinen Herrn verlor.

Es flieht ein Blick vor Augen jetzt! Schon grüßen
 Die Seinen janzend ihn am offenen Thor;
 Schon schließt sich's wieder, — fluchend deutschen Tücken.
 Verdrossen lehrt die Schaar der Stadt den Mücken.

36.

Und wie sie jetzt dem Zaaren kund gegeben
 Des Schützen Namen, den sie wol erkannt,
 Sieht man auf's Neue den in Wuth erheben
 Und er gelobt: „Mit Gold füll' ich die Hand,
 Durch die des dreisten Bösewichtes Leben,
 Der nach dem meinen zielt, ein Ende fand!“
 Euch aber nannte schon der Ahnung Kunde
 Den kühnen Zieler dort im Fiedengrunde. —

37.

Nun steht der Tag ein kriegerliches Rüssen
 Im Lager, das der Stadt Verderben droht.
 Und seinen tiefen Schlünden mit Gefüssen
 Die Mauern anzustarren scheint der Tod,
 Der bald in ihren jungfräulichen Brüsten
 Nun wühlen darf, beim nächsten Morgenroth;
 Raß' lagern um den Wall mit Siegermienen
 Sich Boller, Mauerböcke, Wurfmaschinen.

38.

Dann hält die Nacht mit bangen Zisternissen
 Des Feindes Rüstungen zum blut'gen Tag.
 Nicht ist ihr schwarzer Glor und unzerrissen,
 Dass nicht ein Sternenaug' durchblicken mag;

Als soll' der Himmel nicht vom Unheil wissen,
 Das brütend über Wendens Zinnen lag.
 Denn ach! nicht harrt es auf des Morgens Grauen,
 Es läßt im eignen grausen Licht sich schauen!

39.

Doch Boissmann heißt die finstre Nacht willkommen;
 Sein letztes Hoffen sprüht aus ihrem Schooß!
 Die Kugel, die den falschen Weg genommen,
 Hab sie nicht seinem Herrn den Todesstoß?
 Er muß ihn retten, eh' der Tag erglommen,
 Er, der verschuldet Magnus' schmähhch Voss.
 Mit zwölf Genossen — von des Dunkels Schilde
 Bedeckt — schießt er hinaus sich in's Gefilde.

40.

Das Glück scheint mit den Räubern sich zu bündeln,
 Denn sich! es dichtet sich der Nacht Gewand.
 Durch feuchte Schleier, die des Himmels Schlünden
 Enttäuschend überwallen alles Land
 Und auch die Feuer in des Lagers Gründen
 Erstickend, die noch eben hell gebrannt.
 Ihr letztes Blinken aus dem Grab der Auen
 Genügt den Reitern — die Gefahr zu schauen.

41.

Indem gewarnt nun sie sich rechts hin halten
 Vom Russen-Lager auf verhöllter Bahn, --
 Läßt blinder Zufall oder himmlisch Walten
 Die Blinden jetzt des Fürsten Kerker nah'n.

Nicht ahnen sie's, wenn dort nicht durch die Spalten
 Der rissig morschen Thür ein Lichtenspan
 Den bleichen Schein hinausgesendet hätte,
 Dem Trupp zu weisen die gesuchte Stätte.

42.

Voll Hoffnung, daß sie recht die Kasse trugen,
 Hat Heinrich schon den Boden leif berührt;
 Er schleicht heran an die durchstrahlten Zugen,
 Sein Thier am Zügel, er vom Strahl geführt;
 Er lugt hinein und hat er kaum erluten
 Hier einen Junker, eng vom Seil umschürt,
 Dort Magnus, lauernd wie in düsterin Brüsten,
 Zwei Russen auch, die die Gefang'nen hüten.

43.

Ein flüsternd Wort bedeutet die Gefährten
 Und — schon geschieht die kumm berebte That!
 Die Wächter sinken hier — eh sie sich wehren —
 Die schänden Bande dort — nichts droht Verrath!
 Frei wieder regen sich die unbeschweren,
 Die Schwert-begier'gen Arme! Schon betrat
 An Weissmann's Hand der Fürst die Hüttenschwelle —
 Da zuckt ihr Aug' vor eines Blickes Helle.

44.

Ja, zuckt — Verrath'ne! euch, euch traf das Weiteern!
 Der Pimmel ist's, der den Verrath vollzog!
 Ein Blick genügt, die Hoffnung zu zerschmettern,
 Die tren zu schirmen diese Nacht euch zog!

Gewiesen hat er Magnus sammt den Rittersn,
 Der Vorhut, die sich um das Lager zog;
 Es sich der Herzog auf ein Ross geschwungen,
 Ist er von Russen dicht umringt — bezwungen.

45.

Die enge Paß mit ihm theilt mancher Degen,
 Der blindlings in des Feindes Arme fiob;
 Mit anderen euskam auf finstern Wegen
 Herr Heinrich — ach, der Freiheit nimmer frey!
 Dünk' ihn doch jetzt, daß ihn auf alten Stegen —
 Wohin er lenkt — Verderben nur umdreh';
 Wär' ihm die Hut der Stadt nicht übergeben,
 Dem Feind — ob theuer auch — böß' er sein Leben!

46.

Da schenkt den Ritter jach aus seinem Blikken
 Ein wirr Geschrei, ein wüßter Jubel auf,
 Und trotz der Finsterniß, des Wetters Wüthen
 Gewahrt er jetzt — der Russen helten Hauf —
 An seinen Fersen schon! Das Thor zu hüten
 Spornet er in wilder Angst des Rosses Lauf; —
 Zu spät! Eindringen in des Thores Halle
 Mit der Gefährten Rest der Feinde Schwalbe!

47.

Indeß nun Boßmann, sprengend das Gedränge,
 Zum Burgtbor hin — das Schloß zu schützen — zieht,
 Und dorthin durch noch offne Gassengänge
 Der Jähst'gen Schwarm sich zu den Rittersn schiebt;

Meht in der Stadt sich der Barbaren Mäuge,
 Und ach! durch Treue in die Hand geschießt
 Ist Wenden selnem fürchterlichen Steger, —
 Die Härde durch den krensten Hirt dem Tiger!

Vierter Gesang.

L

Ist's Morgenroth, was dort die grauen Zinnen
 Der Ordensburg in lichten Glanz gelaucht,
 Was jach die schwarze Nacht geſcheucht von Finnen
 Und ihren Wellen Purpur aufgehaucht?
 Ist's Nebelwallen vor des Tags Beginnen,
 Was sich in Säulen an den Himmel ſtaucht?
 Nein, dieſer Schein; die Dampf-Coloſſe ſammen
 Aus einer Höhle; Wenden ſteht in Flammen!

2.

Sie ſind's, die, ehe noch den Oſt durchbrochen
 Der erſte Strahl, ein Schreckensbild enthüllt,
 Des Trauerſpiels Beginn, das ſich verſprochen
 Das Herz des Baſiliden, Rach-erfüllt; —

Und ob die Miesen, die gen Himmel wachsen,
 Der Hauch des Sturmes mächtig niederbräut,
 Er macht die Flammen wie ein Anteus-Leben —
 Nur kräftiger dem Boden sich erheben.

3.

Des Regens Pfeile selbst sind solchen Blüthen
 Nur linde Stacheln — frischer aufzulüh'n,
 Und wo sich auf den Pechkranz glebt das Gluthen,
 Muß üpp'ger ihm die Feuerblum' erblih'n;
 So drängt die letzten Wohner, die noch ruhen,
 Aus ihren Häusern Rauch und Flammensprüh'n;
 Es drängt die Armen aus erlösten Manern
 Zur Gasse hin — wo schlim'm're Tode lauern.

4.

Schaut hin — schon muß vom grausen Schaugebilde
 Der bleiche Tag den letzten Vorhang zieh'n;
 Scheint auch nur bebend sich dem Höllensichle
 Des Himmels Strahl zu mischen und zu zieh'n! —
 Schaut hin und schaudert vor dem Weltgerichte,
 Das über Wenden jetzt gekommen schien; —
 Doch nein! die Goltzeit kennt kein Rachebüß'n,
 So richten nur der Erde arge Fürsten!

5.

Schaut hin und schaubert! Ueber blut'ge Leichen
 Streicht euer Blick — mit scheuem Morgenschein, —
 Indess die grauen Regenschläuche weichen,
 Den Sturm auch schweigt des Mordes Ueber-Schrei'n.

Da wo die Gluth die Todten kann erreichen,
 Schrumpft bald zwar der entstellte Leichnam ein
 Zu unbeachtet schwarzer Kohlenmasse,
 Doch neue Opfer füllen stets die Gasse.

6.

Da, seht! da reißt ein Teufel einem Greise
 Aus weit geistigster Brust das Herz heraus¹⁴⁾;
 Hier speßen öftend sie die kleine Waise,
 Die nach den Aeltern weint im Brandesgrau;
 Dort stürzt ein Haufe, den nach besser'm Preffe
 Geflühet, in's umlochte Gotteshaus.
 Da barg der reiche Stülpert — voll Vertrauen
 Zur Schützerin — sein Liebsteß, — Gold und Frauen.

7.

Die Kirche schrummt sie mit der glammigen Wassen,
 Allein die Räuber spotten der Gefahr.
 Abscheulich stümmeln sie den droh'nden Pfaffen,
 Der Zunge ihn beraubend, am Altar¹⁵⁾;
 Nun eilt die Raubgier Gold und Schmuck zu raffen,
 Nun wirft sich Wollust auf der Jungfrau'n Schoar — —
 Da kracht das Dach — es deckt mit einer Hülle
 Frevler und Betende das Strengerülle!

8.

Großt nicht dem Schicksal! Zene sind zu preisen,
 Die rasch das Trümmerngrab von Schmach befreit; —
 Blickt her — auf diesen Mädchenstör, durch Eisen
 Zu langen Blumen-Schnüren festgereiht.

Ach, ihre Scham-gebeugten Häupter weissen,
 Daß Lasterhauche ihren Kelch entweicht!
 Sie traf das furchtbarste Geschick vor Allen:
 Den Mördern ihrer Lieben zu gefallen!

9.

Es theilt der Knechtung Loos auch bäck'ge Jugend, —
 Der Nacken unterseht, das Herz empört!
 Und wie nun Mordfinn, Habsucht, Wollust lugend
 Den ganzen Ruß der Häuser hat durchstörrt,
 Wie aus Verstecken bleicher Angst und Tugend
 Der letzten Opfer Jammern ward gehört;
 Zieh'n mit der Beute fort der Hölle Voten
 Und einsam wallt die Flamme um die Todten, —

10.

Entseht — wie ihr — von hohen Zinnen schauen
 Die Flüchtlinge und ihre Schützer dort
 Mit lauter Klage und mit stummem Grauen
 Den Brand der Stadt, den grausen Büßermord.
 Die Frommen bau'n auf Gott, die Zagen bauen
 Nur auf der Mauer oft bewährten Pört;
 Die Kühnen auf sich selbst — und ihr Versprechen,
 Die blut'gen Gräu'el, die sie schau'n, zu rächen.

11.

Ach, daß das kühnste Herz nun tiefftes Bangen,
 Den freigsten Schmerz — der Reue — fühlen mußt!
 Er, der sich led' zu fällen unterfange
 Den Hyder-häupt'gen Feind durch einen Schuß,

Beschleunigt dann, durch muthiges Verlangen
Den Herzog zu befrei'n, des Himmels Schluß.
So lobern Heinrich in der Wüstung Flammen
Die inner'n auf, die seine That verdammen!

12.

Da steigt ihm in der Neue Feuerthüren
Aus Hoffnungsasche — nicht ein frischer Wahn! —
Doch das Glück, das mit heißen Schwellen
Der Scheidende Marien einst gethan.
Er deutet des Worts — und läßt sich nicht entführen.
Duch's Herz von der gewies'nen Heldebahn:
Jetzt kann der Tod nur seine Liebe krönen,
Der wird Maria und die Todten söhnen!

13.

So drängt ein heil'ger Muth zurück die Schmerzen, —
Von ihm besetzt ist bald der ganze Hauf.
Nach Rache dürfen alle deutschen Herzen,
Ob sie des eignen Lebens Preis erkauf';
Nur Rache kann die Schmach der Junker wergen,
Nach Rache schreit das Blut der Bürger auf!
Kampf ist die Lösung! den Bescheld zu melden
Verließ des Baaren Herold steht die Helde. —

14.

Und horch! schon künden Wendens Berg' und Paine
Des Todes Flug aus donnerndem Geschoss!
Von dreien Seiten speit er im Vereine
Der Völker ehern Eingeweld' auf's Schloß;

Indeß geschleudert ungeheure Steine
An's Burgtbor pochen, das Herr Voßmann schloß
Und selbst mithüet von der Steilwand Rücken,
Hier bloßgestellt der meisten Feinde Tücken.

15.

Denn nicht bloß Stein und schwelr'nde Bolzen plagen
Die Schützer droben; auch der Brandstall Rauch —
Sie deckend zwar — ist kaum dort zu ertragen,
Da ihn durchglüht der nahen Flammen Hauch.
Doch pflst die Gluth zugleich den Feind verjagen,
Und sink im Ballspiel sind die Ritter auch;
Streift oben seht ein Stein am Panzerrode,
Liegt bald der Schleudrer unter einem Bloße.

16.

Mit milder'm Glück gen Ost und West und Norden
Vertheid'gen die Belagerten den Wall,
Nur spärlich schallt von seinen rissigen Borden
Die Antwort auf den stäten Donnerhall,
Der prahlend zählt der Ruffenkugeln Norden —
Der Mauer Bunden, ihrer Plätter Fall.
Ob' solchen Schuss ein Gegenschuss gerochen —
Sinkt der erhob'ne Rächerarm — zerbrochen!

17.

Ah, welch ein Kampf! Stellt Hundert gegen Einen —
So trafet ihr vielleicht der Kräfte Maas.
Nicht zweifelhaft kann eurem Aug' erscheinen
Des Schauspiels End', und eh' es das noch laß,

Darf es um sie, die jetzt noch kämpfen, weinen,
 Sie aber, deren starres Aug' vergaß
 Die Thräne, die der glüh'nde Zorn entlocken,
 Sie messen ihre Kraft nach seinem Wogeln.

18.

Fünf Tage seh'n der Helden mannlich Streiten,
 Dem nur die Nacht ein kurzes Rasten schenkt;
 Da endlich must' ein Mauerriss sich welken,
 In den auf Kugel Kugel sich versenkt.
 Herr Heinrich schaut's und flugs von allen Seiten
 Hat er der Bravsten Lauf dorthin gelenkt;
 Denn durch schon zwängen sich mit gutem Glücke
 Die Russen durch die Mannes-breite Lücke.

19.

Mit der Verzweiflung Hölle'nrauth nun stürzen
 Die Ritter auf die Schaar der Stürmer los
 Und um ein Duzend Waghälfe kürzen
 Im Augenblick die Pyder Hieb und Stoß.
 Da, solch ein Nachschuß muß das Kriegs-Mahl würzen!
 Wie satt die Hier, wie die Erschlaffung greiß,
 Des Blutes Rausch-Transl macht den Gast gefunden;
 Und wer in Wunden wählt, küßt keine Wunden!

20.

Jetzt plötzlich steht man Volkmann's Rechte finen,
 Durch die des jungen Baaren Klinge fuhr;
 Ein Tropfe will in seinem Aug' erblinden —
 Erpreßt vom Schmerz nur um den eillen Schwur¹²⁾!

Doch seht, schon bascht sein Schwert er mit der Linken,
 Und von der Thräne zeigt sich keine Spür! —
 Dass auch die Hand den Stahl gefasst zu führen,
 Das muss der Feind am ersten Stöße spüren!

21.

Nun ist der Fels ein wundgereizter Alger,
 Weicht keinen Zoll von der durchbroch'nen Wand,
 Und wie sie dräng', die wilde Wuth der Sieger,
 Noch hält das Ritterhäuflein wacker Stand.
 Da kracht das Thor, 'das — ungeschützt — dort Krieger
 Mit mächt'gen Mauerböcken fest durchräumt,
 Und jäh's Schwalbe der Barbären wegen
 Zur Burg herein durch seine Halle Vogen.

22.

Im Augenblick umstarrt die deutschen Streiter
 Ein d'cht gesteckter Speer- und Lanzen-Zaun,
 Doch schon der nächste lässt durch Volk und Reiter
 Zum Inner'n Schloss ein schmales Gäßchen schau'n!
 Die schärfste Klinge hant sich's — weit und weiter,
 Der Brüder Degen müssen breit es hau'n;
 So kass's zur Straße, deren Pflaster Felsen,
 Auf der die Kämpfer seht die Brück' erreichen.

23.

Und wie die Fluth, die wild sich noch ergossen,
 Noch einmal Vollmann's Schwert zurückgeschreckt,
 Da lauft die Kugel, die noch unverschossen
 Im Böllerschunde auf der Brück' gesteckt,

Pln durch den Fels und schäffet den Genossen
 Den Raum zum raschen Einzug, den sie deckt;
 Und seht, zufrieden mit dem Schelbegrusse,
 Beßt ellet Heinrich zu des Thores Schlusse.

24.

Schon fällt sich der welte Mund der Pforte,
 Schon hat verrammt sie starker Bohlen Wucht.
 So wird die inn're Burg zum letzten Pforte
 Der deutschen Freiheit, und der deutschen Zucht;
 Zum letzten — denn aus dieser Mauern Pforte
 Ist nirgend als zum Himmel eine Flucht!
 Die wunden Kämpen wissen's wol; die Frauen
 Die können's aus der Männer Ernst erschaun.

25.

Noch einmal läßt nach also blut'gem Schaffen
 Der Saar sein Heer sich kurzer Ruhe weß'n;
 Noch einmal schweigt die Nacht den Lärm der Waffen
 Und hüllt die Wapstalt in des Friedens Scheln.
 Ach! Frieden ist's ja nicht — nur das Erschlaffen
 Der Nordbegier, und Tod und Todespein,
 Was dort hervorrief tiefer Stille Brüllen,
 Voll tiefer'n Grauens als der Schlachten Wüthen!

26.

Nicht um das Schloß in bunten Gruppen scharten
 Die Rufen sich und in des Burghofs Marm.
 Dort hält die Tapfern, die ihr Blut nicht sparten,
 Noch wach der Wunden Gluth, der dürre Saum;

Fest schlafen Andre, die sich fest bewahrten,
 Und neben ihnen träumen langen Traum
 Die todt'n Brüder auf dem Nasenbette;...
 Es g'nügt den Mäden jede Ruhestätte.

27.

Fern schenkt den Schlaf, das dumpfe Kerkerbängen,
 Das dort umweht den hohen Mittersaal.
 Dreihundert sind's, die hier sich seh'n gefangen —
 Ritter und Bürger, Frau'n auch in der Zahl —
 Die ihrer Lieben grausem Tod entgangen —
 Vielleicht gespart zu werden schlim'm'rer Qual,
 Die Willentlosen senkt nun Volkmann's Wille,
 Und also bricht der Held die düst're Stille:

28.

„Ihr deutschen Herzen, frei noch bis zur Stunde,
 Und ewig frei, wenn ihr so wollt wie ich! —
 Nicht Plffe heischt ihr, — von des Kämpen Munde,
 Nun seines besser'n Armes Kraft entwich!
 Hier ist kein Pessen! In gedrängter Runde,
 Schlingt — wie die Schlang' — das Heer des Feindes sich
 Um unsrer Mauern Fuß; bei'm ersten Tagen;
 Wird er das Burgtbor uns in Trümmer schlagen.“

29.

„Und stellten auch die Riegel und die Bohlen
 Den ganzen Tag noch in den Fugen fest;
 Wir würden nichts gewinnen, steh'n die Polen
 Doch weit von uns, selbst kämpfend, dort, im West 19).

Ih' und die fernern Freunde Rettung bosen —
 Ist diese Burg ein wüthend Abkernerß?
 Nur Stunden noch mag sich die Besie halten,
 Dann wird der Ruch' in diesen Räumen schatten!

30.

„Ihr kennt das Loos, dem dann auch wir verfallen,
 Ihr saht vergießen ja der Brüder Blut;
 Auch wißt ihr wol, wie der Barbar mit Allen
 Gethan, die sich ergeben seiner Wuth: —
 Mord! Ketten! Schändung! — geht, der Worte Schallen
 Trifft schon wie Dolche euren bangen Muth?
 So heißt eu'r Loos — geht keinen Raum dem Hossent! —
 Es wird euch treffen, wie's die Stadt getroffen!“

31.

„Ihr bebt — nicht vor des Todes stücht'gen Schmerzen,
 Doch vor der Knechtung, vor des Lasters Schmach.
 Wolan! ist's also, gilt in eu'ren Herzen
 Der Freiheit und der Tugend jeder Schlag,
 Dann laßt, noch eh' der Morgenwind die Kerzen
 Der Nacht geblüht, euch der Befreiung Tag.
 Dann, Brüder, Schwestern, soll euch sonder Streiten
 Noch dieser Arm der Rettung Pfad bereiten.“

32.

„Ihr wißt's, Gefährten, unter diesen Daken,
 Birgt das Gewölbe des Feuerhaubs genug,
 Und Alle aus der Hast hinauszuspielen
 An Gottes Himmelsthuft — in kühnem Flug.“

So laßt der Freiheit Helmsath uns erzielen,
 Eh' um den Nacken sich die Fessel schling; —
 Denn ach, aus uns'rer Väter Land hienieden
 Ist sie auf nimmer Wiederkehr geschieden!“

33.

„Drum hör' die Nachwelt, wie der Freiheit Rinder
 Zur Mutter einst gefunden ihren Pfad; —
 Wie sie auch diesen hehren Bau — nicht minder
 Denn unser Leib uns heilig — durch die That
 Befreit aus der Gewalt der Ueberwinde;
 Sie hör': nicht wüster Gaste Kugelsaat:
 Hab' ihn gefällt — nein, Sieges-Donner-Rachen,
 Als frei der Hahnherr zog aus den Gemachen!“

34.

„Doch — bei dem Gott, der setzt mich heisset sprechen
 Und der mir gnädig meinen Blick gellärt! —
 Bald wird mit besser'm Glück ein Feld uns rächen,
 Den auf das Gleichbett streckte Feindes Schwert²¹⁾.
 Da, schon genad er von der Wunde Schwächen —
 Schon sammlet er die Schaar, des Führers werth —
 Schon seh' ich her sie durch die Mondnacht ziehen —
 Der Rächer Bärting naht — die Russen stiehn!“

35.

„Mit diesem Trostblick laßt uns gern verglücken
 Auf all des irden Erdenirebens Schau'n,
 Und unser'n Geist zu himmlischen Gesichten
 Und würdig rühen — in der Sel'gen Ru'n,

Daß sich mit Freudigkeit das Aug' mag richten :
 Zum Thron des ew'gen Vaters — nicht mit Graun.
 Es weise uns, seid ihr gewillt zu sterben,
 Des Sohnes söhnend Blut zu Himmelserven."

36.

Er schweigt. Und seht — kein Herz blieb unentzündet
 Von Voßmann's flammender Begeisterung:
 Den Weg zur Freiheit, den der Held verklärt,
 Erkliesen All' zumal sich, Alt und Jung
 In einem hehren Todes-Bund verbündet;
 Und Alle dürstet nach dem heil'gen Trunk,
 Der dieser Kettenesblumen Kranz erquicket,
 Die Häupter hebend — über ihr Geschick:

37.

Schon ordnet sich der stille Kreis im Saale,
 Schon ist geweiht der Trank auch zur Hostie, —
 Denn sieh', im Keller findet sich zum Mahle
 Der Wein, dess' ungern sich die Schaar verzicht²²).
 Der Priester naht und welschet Kelch und Schale,
 Der Veler Kranz rauscht nieder auf die Knie';
 Dann tritt der Kreis zu Lebem hier am Orte,
 Reicht ihm das Mahl und spricht des Textes Worte:

38.

„In jener Nacht, da Christus ward verrathen,
 Nahm er das Brot und sprach, indem er's brach:
 Das ist mein Leib, die Sühne eurer Thaten!
 Dessgleichen nahm er auch den Kelch und sprach:

Das ist der Trank, der aus des Staubes Saaten
 Das Leben lodt! Von nun bis an den Tag,
 Da ich mit euch im Himmel mein Vermächtniß
 Erneu', begehret also mein Gedächtniß!"

39.

So mit den Worten spendet er auf's Neue
 Den theuren Leib, den Thau, dem im Gemüth.
 Die Wunderblüth' am Dorngebüsch der Neuz —
 Des Himmelstrostes süße Ros' entblüht,
 Den Trank, der tödtet alle Todescheuz,
 Von dem der Lebend-Glaub' lebend'ger glüht.
 Dann reicht zuletzt auch sich zu sel'gem Ende
 Der Gottesdiener Gottes höchste Spende.

40.

Doch — laßt vom schau'nden Glauben selbst euch malen
 Das hehre Bild, das dort die Hallen seh'n!
 Umschlung'ner Gatten selig Augen strahlen —
 Beraubter Witter gläubig stilles Fleh'n —
 Des Greises Lächeln ob des Lebens Qualen —
 Und jünger Herzen kühnes Qual-Gesieh'n —
 Der wortlos strahlenden Entzückung Schöne
 Sie malen keines Wortes Farbentöne!

41.

Da hebt noch einmal Heinrich's Muth zusammen,
 Wie er das Glück vereinter Liebe schaut;
 Er sieht den Kuß verschmolz'ner Doppelflammen,
 Des Jünglings Todesglück im Arm der Braut,

Und — soll er frevelnd nicht sein Loos verdammen,
 Das stark zu tragen ihn sein Gott erbaut,
 So muß er eilen, auch den Kampf zu enden; —
 Schon loht die Fackel auf in seinen Händen.

42.

„Maria!“ ruft er weich: „so will ich küßen
 Den Schwur, dess ich vor dir mich unterwand,
 Nur mit der Krone wollt' zu deinen Füßen
 Ich stehen — ach, nun hab' ich mich verbannt!
 Maria, nicht auf ewig! Mein dich grüßen
 Darf dort ich — in der Lieb' und Freiheit Land!
 Dort, Brüder, Schwestern, seh'n auch wir uns wieder!
 Dort! — Betet! auch für mich! — Ich steige nieder!“

43.

So stürzt er fort aus der Gefährten Mitte
 Und süßer Wahnssinn spielt um seinen Mund.
 Die Fackel sprüht; schon dröhnen Volkmann's Tritte,
 Hinab — verhallend in des Kellers Schlund.
 Ein letzter Schauer zählt seine Schritte
 An all den Herzen ab im Hallenrund;
 Dann wird es still, und die geweihten Räume
 Durchziehen nur die Schwingen lichter Träume. —

44.

Das Roth der Frühe weckt zu blut'gem Werke
 Der Stürmer Schaar, durch kurzen Schlaf erquicht,
 Und Jubel zeugt vom Neugefühl der Stärke,
 Mit dem der Feind zur stillen Besse blickt,

Erfrischter Rache ein'gem Augenmerke
 Die Morgengröße seiner Blitze schickt.
 Ein Stündchen Kampf noch — sagen Blick und Mienen
 Der Kämpfenden — die Frühstück zu verdienen!

45.

Und wie sich setzt Rutilant's wilde Edhne
 Hart um die Mauer schaarten, um das Thor,
 Wie nun der Mauerbrecher dumpfe Töne
 Die Trümme scheuchen der Gefang'nen Chor,
 Wie endlich setzt ein mächtiges Gedröhne
 Des Thores Sprengung kündet ihrem Ohr;
 Wie die Barbaren schon mit Siegesbrüllen
 Des Schlosses Thur, die Vorhall' jetzt erfüllen:

46.

Da überdröhnt' ein gräßlich Donnerkrachen!
 Die Mauern bersten, des Geräusches Hall
 Begräbt die Müssen in der Burg Gemächen;
 Dem fahlen Grab entfährt ein Flammenschwall,
 Und im Triumph — auf Siegesfeuerdrachen
 Der Haß entschwungen und des Staubes Ball —
 In den erstürmten Himmel ihrer Meister
 Einziehen dort dreihundert Heldengeister. —

Der Brunnen zu Wenden.

Erstiegest du Hügel und Ruten,
Dann lieber Gast vom fernen Land,
Lass dir mit einem Trunkte dienen,
Den jeder Gaum noch köstlich fand.

Doch eh' den Becher, der — am Bunde —
Stets deiner harret, gefüllet du,
Ruh' dich auf breitem Brunnenraude
Und hör' der Wellen Mäandern zu.

Die wissen allerlei zu sagen!
Ein dunkler Pfad führt sie an's Licht,
Sie wandeln ihn seit dunklen Tagen, —
Doch den Verplaudern sie uns nicht!)

Sie rauschen mir — der Nacht der Berge
Mit Haß entronnen — froh im Sprung:
Empfangt den frischen Gruß der Zwerge!
Ihr Lebehoch sei jeder Trunk! —

Sie flüstern auch manch Liebesmährchen, —
Schlägt dir ein Herz, das Liebe süßt, —
Von manchem jählich heißen Pärchen,
Das hier am Brannen sich geküßt.

Ach, damals! als mit Stolz das Mädchen
Den Namen „laubre Jungfer“ trug;
Als auch die reichste in dem Städtchen
Zum Wasser kam mit ihrem Krug.

Da standen schmucke Bürgersöhne,
Den Hasen ihr zu füll'n nicht faul;
Mit Allen schäkerte die Schöne,
Und Alle — wuschen sich das Maul.

Doch wenn er nahte — der Erwählte —
Spät in des Feierabends Gran,
Dem gab sie Küsse, ungezählte, —
War unbekascht, bald junge Frau. —

Wißt du dem Vorn noch länger lauschen,
Erzählt er auch vom hohen Gast,
Den hier, wie dich, das süße Rauschen
Beladen einß zu Trunk und Rast.

Das war Carol, der Krieger-sproß,
Der Schwaben Stolz, der Reußen Haß,
Der seines Heldenmuthes Lohr —
Gedämpft mit diesem lauter'n Rast²).

Sehn war die Stadt und ihre Gauen,
Die ganze Landschaft dazumal;
Ihn lockte her der Ruf, zu schauen
Die graue Burg, das grüne Thal.

Ermüdet saß er, still versunken
 In Siegesträume, auf dem Stein;
 Wie er den Becher ausgetrunken —
 Ihm ward so frisch, als trank er Wein.

Drei Tümmel¹⁾ leert' er aus zur Stelle,
 Zum Schenken sprach der König dann:
 „Güll' mir ein Häßchen mit der Quelle
 Und halt' mir's kühl — Ich sag' dir's an!“

„Haß mir manch Nebenblut kredenzt,
 D'ran ich mich toll soff oder frant;
 Schenkst du den Trank, der Leben glänzet,
 Verdienst du einen Fürstendank!“ —

Hoch schwoll die Fluth, da aus dem Munde
 Des Königs ihr solch Lob geichalt; —
 Der Bronnen weinte zu der Stunde,
 Als Karl dort sank zu Friedrichshald.

Der Conkunst Sieg*).

Horch! auf! ihr Helden groß und klein:
 Nicht enre Schwerter find's allein,
 Die Traß und Sieg verleih'n.
 Mit Saitenspiel und Singen
 Ist auch der Feind zu zwingen;
 So singen Gottes Engeln! —

Seht dort den Schwarm der Eßten zieh'n;
 Sie stimmen fort gen Beverin¹⁾,
 Dass rings die Wohner stieh'n.
 Wer schämt die Bürg der Felleu?
 Wird Gott die Seelen retten, —
 Der Eßten Gott? Sie bau'n auf ihn!

Wol stählt ein Gott das junge Blut,
 Das dort im Kampf mit Riesenwuth
 Fünf Feinde niederschut²⁾!
 's ist Reboam, der Felle;
 Und zu der Selnen Stätte
 Ringt er sich durch der Eßten Fluth.

*) Das Wiedererscheinen dieser 3 letzten, bereits (in den „Rebenellen“ und sonst) gedruckten Sagen möge der Titel dieses Werkes entschuldigen. —

Doch Rache heißt der Hnfe Tod, 13 11
 Nun wird den Heiden Rath Gebot, 14
 Es steigt der Christen Noth. 15
 Der Tapfre wählt das Sterben, 16
 Der Feigen Rücken färben. 17
 Die Feldenschwerter blutigroth. 18

Und hr! in's laute Schlachtgebrh, 19
 In's Waffenklirr'n und Qualgeflh, 20
 Was klingt von Schlosses Ph'n? 21
 Es schallt wie Gottes-Preisen, — 22
 Und sanfte Friedens-Weisen 23
 Besiegen wilden Kampfs Getn. 24

Empor zur Mauer starrt der Schwarm; 25
 Es lähmt den Ehlen Schwer! und Arm 26
 Ein zauberser Harn, — 27
 Ein Priester, der dort steht, 28
 Der saltenspielend steht, 29
 Daff Gott der Seinen sich erbarm'. 30

Entwaffnet fühlt sich der Barbar; 31
 Plnkert um den Sang-Altar 32
 Der Burg die Feldenshaar; 33
 Sie bringt in süßen Schmerzen 34
 Den Haß und bald die Herzen 35
 Dem mcht'gen Gott zum Opfer dar. 36

Und eines höhern Friedens Lust, —
 Als der aus Blut ersprießen mußt, —
 Wird sich der Christ bewußt. —
 Mit Saltenspiel und Singen,
 O, laßt uns auch zwingen,
 Den schlimmsten Feind — in unsrer Brust!

Stahberaggs*).

Ein Felsen fußt am Dänen-Strom,
 Im ganzen Land der ält'ste Dom;
 Wer kann von seinem Alter sagen?
 Die Blüthen nur, die an ihn schlagen.

Und von dem Fels in's Wellengrab —
 Da rinnet Tropfen kühl herab, —
 Wie eines härten Greises Zähren, —
 Das dürre Moos mit Thau zu nähren.

Wel Zähren sind es, kreu gemeint,
 Gebroch'nen Herzen nachgeweint;
 Sie klingen in die Wellen nieder,
 Verkling'ne Tage klingen wieder!

Vom Söller schaut die Jungfrau fort — soll
 Hinab zur wilden Bogenfahrt,
 Erseht die traute Dämmerkünde,
 Geweiht der Liebe süßem Wunde.

Nicht eher als erstirbt der Strohl,
 Stirbt ihrer Sehnsucht süße Qual;
 Dann drückt sie an den heißen Busen
 Den Rittersohn von Kolenhusen.

So sandte dort den Blick sich müd' —
 Hero — von Sessos nach Abydos —
 Wie dort des Pontos breite Fluthen,
 So trennt die Döna hier — zwei Bluthen.

Und Abend ward's. Ein scharf' Miel
 Jahr durch der Wellen traulich Spiel,
 Dass scheu sie auseinander stieben;
 Der trug den Puhlen zu der Lieben.

Schon stößt er an die Felsenwand;
 Da packt ihn seines Feindes Hand,
 Und zwingt ihn mit geschwung'ner Klinge,
 Dass um die Braut der Ritter ringe.

Doch Mienkraft und Meuchelkunst
 Mithämpfenzu des Gegners Gunst;
 Der Ritter sinkt — in's Grab der Welle
 Stößt ihn der wilde Nordgeselle.

Und wie der Bub' dem Fräulein naht,
Im Frevelblick die frevle That,
Fort flieht sie aus des Schlosses Räumen
Zum Felsen, wo die Wasser schäumen.

Sie schaut den herrenlosen Rahn —
Nichts sieht sie mehr! In grauem Wahn
Stürzt sie vom Stabberaggs hinnieder;
Die Fluth umarmt die keuschen Oeleber.

Und trägt sie fort in Altem Darm,
Und legt sie in des Buhlen Arm; —
Nicht drückt die Jungfrau an den Busen
Der Ritterssohn aus Rosenbüsen! —

Drum weint noch heut' auf's Bogengrab!
Der härte Felsengreis herab,
Und ob's gesch'eh'n vor grauen Jahren,
Wußt' er den Schmerz sich treu zu wahren.

Auf daß der Gast, der zu ihm wallt
Und trinket aus des Felses Spalt,
Wie er, so heißer Lieb' gedente,
Wie er, ihr eine Thräne schenke. —

Aa und Embach*).

Die Aa und Embach *) in grauen Zeiten
 Thäten mit einander streiten
 Ueber die Gauen im Elben-Land,
 Darauf sie beid' ihr Aug' gewandt:

Kamen endlich die zwei überein,
 Bei blauem Himmel und Sonnenschein
 Selbender durch das Land zu streichen,
 Darnach sich gütlich zu vergleichen.

Thun sich darauf zu Bett die Nymphen
 In einer Herberg' — in 'Schuh' und Strümpfen,
 Dass sie morgen bei guter Zeit
 Seien zur Wanderung bereit.

Rum war die Aa 'ne feine Dirn':
 Rasch wie ein Wiesel, schlant wie 'ne Dirn';
 Jungfer Embach war träg zum Laufen,
 Schwerfällig, thät sich gern verschmaufen.

Hat kaum zum Gegengruß das: gut' Nacht!
 Ueber die Lippenchwelle gebracht,
 Da liegt sie auch schon in tiefen Träumen;
 Was gilt's? Sie wird den Gang versäumen! —

Aber kaum blinzt der erste Strahl,
Da wird der Aa ihr Bett zu schmal;
Sie schlüpft hinaus und fort in's Weite!
Schön Morgenroth ist ihr Geleite.

Sucht sich nun auf eignen Stegen,
Die schönsten Ufer allerwegen;
Muß Städt' und Berge all' beseh'n,
Will sich mit Lust durch's Land ergeh'n.

Was ist die Gegend doch so held;
Thoreida, Cremon und Segerold!
Sie kann's nicht lassen, nach Berg und Auen
Wieder und wieder sich umzuschauen. —

Nun kommt — bei hellem Tagesheine
Jungfer Embek auch auf die Beine;
Sie guckt sich um — du liebe Zeit!
Die Aa war sieben Meilen weit!

Da schleicht verdrossen, mit Schimpf und Schand',
Die faule Dirne aus dem Land';
Grad zu, weiß selbst nicht, wohin sie geh',
Patsch! da liegt sie im Birzjerw-See!

„Wunder“ ist es aus Hilsen durch mich

Anmerkungen.

Indul und Acti.

- 1) Amboten, Schloss in Curland, an der Litthauischen Gränze, um die Mitte des 13. Säc. vom Herrmeister Dietrich von Gröningen (Grüneck) erbaut.
- 2) Auch Mendog, Mendau (v) ic. von den Chronisten genannt, ein Markt der noch heidnischen Litthauer.
- 3) König M. empfing später die Taufe.

Der Glocken-See.

- 1) Das Läuten mittelst Anschlagens des in der Hand des Läutenden befindlichen Klöppels an die nicht bewegte Glocke.
- 2) Die jetzige zu diesem Gute gehörige (hölzerne) Zillakirche liegt der Aa viel näher als dem sog. Glocken-See, einem unbedeutenden, von der eigentlichen Fahrstraße abliegenden Wasserbecken inmitten eines öden Tannen-Waldes, in dem sich noch mehr größere Seen finden. Die alte Jarnikauische Kirche stand also schwerlich am Orte der heutigen; die Volks-Tradition von der Versenkung der Kirchenglocke in den entlegenen, kleinsten Weiher fällt in das nahe Aa-Bett, wäre sonst zu ungereimt.

Ein Küchengeßel aus dem 16. Säculo.

- 1) Und zwar ganz aus dem Anfang des Jahrhunderts: 1501; bekanntlich theilt uns die Reichsche Chronik diesen Speisegestel mit.
- 2) Es war der Bischof Nicolaus Rotteburch, zur Kirchen-Visitation nach Reval gekommen.
- 3) Ob wir diese noch unenträthselte Zukost mit „Zauchinnke“ wiedergeben dürfen, müssen die Etymologen und Herr v. Ru- moyr entscheiden.

„Ritter Klot.“

- 1) Zur Jungfrau Maria. Die Livländischen Ritter wurden bekanntlich nach Volquins, des 2. Herrmeisters Tode (+ 1236 in einer blutigen Schlacht in Liffhauen) dem deutschen oder Marien-Orden zugezählt; doch war Livland schon den Schwert-Brüdern das Land der Maria. Bei der Ritterweihe empfing der neue Ritter sein Schwert aus der Hand des Ordensmeisters mit den Worten: „Dies Schwert empfäng aus meiner Hand, zu schützen Gottes und Mariens Land.“ Hier freilich war Ritter Klot der Schutz-Suchende.
- 2) Zu Jürgensburg. Ein Zweig derer v. Klot hat den Namen dieser Befestigung dem Familiennamen hinzugefügt.

Hans Häring.

- 1) Fro. Schenkenberg, „der Livländische Hannibal“ genannt, eines Münzmeisters Sohn aus Reval, ein Zeitgenosse Häring's und Boissmann's, der besonders in der Gegend von Reval sich in den Kämpfen mit den Russen hervorthat und

gefürchtet machte. Der Chronist nennt ihn „einen freudigen, beherzten jungen Mann, der sein häußlich Kriegsvolk mit allerlei Befehl und Römtern nach deutscher Ordnung und Gebrauch abgerichtet hatte.“ Er wurde mit 30 Mitgefangenen 1579 in Mordau hingerichtet.

2) Des polnischen Administrators, nachmals Feldobristen Chodkewitz.

3) Binno (bei späteren Geschichtschreibern: Binand v. Nothbach), der 1. Herrmeister (Schwerbrüder-Ordens) der litv. Ritter, Erbauer der Burg Treyden (im alten Liven-Sigge „Thoreida“), † 1208 (nach Anderen erst 1223), vom Ordensritter Wigbert ermordet.

4) Treyden, Tremon, Segewold; die beiden ersten am rechten, Segewold ihnen gegenüber am linken Ufer.

5) Im November 1576:

6) Vielmehr die Reihe von Schlachten im Herbst eben dieses Jahres (1577), die mit der Katastrophe der Burgsprengung (s. das epische Gedicht „Wenden“) endeten. Den hier erzählten Streifzug nach Wenden unternahm Biring im December 1577.

7) Matthias Dembinsky (Dombinsky), polnischer Feldherr; nach Anderen war es der oben genannte Chodkewitz, mit dem Biring herannahte.

Des Bettlers Bescheid.

1) Dem Altar der St. Jacobs-Kirche zu Riga.

2) Es stand — bis vor wealgen Jahren, und die Namen jenes Bettlers müssen sich an diesem kleinen literarischen Monument nun genügen lassen.

„magst du auch, daß ich dich nicht in die Wüste bringe.“
 1) Im Jahr 1557 soll sich der sog. Zürgen in Livland gezeigt

haben.

2) Nach einigen Chronisten wäre unser Ahasver nicht der rechte gewesen, denn sie lassen ihn zwischen Narva und Reval erschlagen werden. Wenigstens echtes Prophetenschicksal! —

3) Ein Wahrzeichen.

1) Der gemeine Mann in Riga nennt das Thor „die Stichpforte“, — gewiß ohne Absicht zu sticheln.

2) Andreas Knöpfen (Knopf) aus Eilstein; der erste evangelische Prediger Riga's in den zwanziger Jahren des 16. Jahrhunderts.

3) Alt-ukundlicher Name Riga's.

4) Er hieß Hermann Hopye.

5) Alter Name des „Schwarz-Häupter-Hauses“ in Riga.

6) Der alte Name Zellins.

Mutterliebe.

1) Es soll dies der St. Thomas-Abend (21. December) 1345 gewesen sein, an welchem Tage die Heliener Eßten einen Kontribut ihrer Herrschaft zu entrichten hatten.

2) Der alte Name Zellins.

3) Thedel Waldoden.

4) Thedel Waldoden.

5) Thedel (es) — Gottesknecht.

6) Heinrich des Löwen, in dessen Dienst B. selber gestanden haben soll.

- 2) Ein Zuname Dalmodens; unversärt; — unerschreckt; von
faren — fürchten, erschrecken (v. n.).

Der letzte Menbrock.

- 1) Das zweite, Kleine Erbgut Menbrocks. Ueber die histo-
rische Haltbarkeit dieser Familiensage hat der Verfasser sich
im „Zufall“ (in dem „historisch-genealogischen Scherflein“
über die Familie v. Schützen, Juli 1856) ausgesprochen.

Das Köschen von Tregden.

- 1) Alter Name des Ra-Flusses.
2) In der „Gutmanns-Höhle“; in einer handschriftlichen Chro-
nik heißt sie; die Höhle zum Gudmann (?). —
3) Aufolge eines urkundlichen Briefes fällt diese Schlacht in das
Jahr 1619.

Wenden.

- 1) Die Belagerung Wendens begann in den letzten August-
Tagen jenes Jahres.
2) Die beiden ersten Gesänge behandeln des Jaaren Iwan Was-
siljewitsch Kriegszug von Moskau bis nach Wenden.
3) Im Jahr 1208 soll der (1.) Peremelsker Wino den Bau der
(neueren) Burg begonnen haben; Andere bladesiren den Bau
seinem Nachfolger Wolquin.
4) Wahrscheinlich von dem Glitschen Dackern her, im N. der
Burg.
5) Dem Jaaren J. W. und seinem Peer, mit dessen Ankunft
vor Wenden der 2. Gesang schließt.

- 8) Nach traditioneller Annahme in der Nähe des heiligen Stiles Freudenberg, — wol nur in der Richtung.
- 9) Herzog Magnus v. Holstein, zuerst Kampfgenosse des Zaaren im Kriege gegen Livland, dann Mitprätendent der livländischen Krone.
- 10) Die Ritter Christofer Cursel und Frommhold Plettenberg hatte Herzog M. zur Unterhandlung in's russische Lager entsandt.
- 11) Heinrich Voßmann (Vossman), ein Dienstmann Magnus', der Held der Wendischen Katastrophe und dieser Dichtung; als zur nächsten Umgebung des Herzogs gehörig, hatte er die Pflicht, diesen zu begleiten.
- 12) Diese Furcht des Herzogs gründet sich auf einen im 2. Gesang erzählten, von Voßmann angeführten Handstreich.
- 13) Der Verf. ließ Voßmann in Liebe zu Herzog M's Gemahlin Maria — Muhme des Zaaren — entbrennen, und diese vom Helden die Erklämpfung der Königskrone Livlands für Magnus als Preis ihrer Ergenliebe verlangen.
- 14) Stefan Battory, der mit der Krone Polens (1576 zu Cra-
kau) auch die von Livland erhalten hatte.
- 15) Russ. Geodor, der Sohn S. W., der den Vater auf diesem Kriegezuge begleitete.
- 16) Nach den Chronisten wurde diese Grausamkeit an „einem“ Bürgermeister verübt; Wenden scheint also schon in jener Zeit, wie noch im 18. Jahrhundert, mehr als einen gehabt zu haben.
- 17) Nach den Chronisten.

- ¹⁶⁾ Mit der für W. erkämpften Krone oder gar nicht beizugelehen.
- ¹⁷⁾ S. III. Gesang, 22. Str.
- ¹⁸⁾ Nämlich des zweiten, inneren Thores, das aus der Burg über die Brücke in den Burghof führte. S. III. Gesang, 4. und 5. Str.
- ¹⁹⁾ König Stefan belagerte damals Danzig.
- ²⁰⁾ Vergleiche die Gebichte „Ritter Riet“ und „Hans Wäring“ (2. „die Nachtgäste“).
- ²¹⁾ Bezieht sich auf eine Stelle im II. Gesang.
- ²²⁾ Nach den Chroniken.

Der Brunnen zu Wenden.

- ¹⁾ Der Ort, von welchem her dieses Wasser in noch wohl erhalten scheinenden Holzröhren zur Stadt geleitet wird, ist unbekannt; früher darüber vorhanden gewesene Urkunden sollen verloren gegangen sein.
- ²⁾ 1701 am 28. Juli soll Carl XII. auf dem Brunnencande zu Wenden gegessen haben.
- ³⁾ Trinkgefäß, Becher; das dimin. „Tummelchen“ heutzutage bekannter.

Der Conkunsf Sieg.

- ¹⁾ Jetzt Schloss Birtneef. Der Birtneef'sche See hieß bei den finnischen Autochthonen Eivlands Aäljerv.
- ²⁾ Nach Heinrich dem Letten; die Schlacht soll 1207 stattgefunden haben.

און עמבאך. —

1) Die ältere Form des deutschen Glas-Namens, der auch nur ein ehschuisch-deutsches mixtum ist, indem der erste Theil des alten hunschen Namens: Emmajöggi (Mutter-Fluss, Mutterbach) nicht übersetzt, nur corrumpt wurde. —

און עמבאך. —

און עמבאך. —

און עמבאך. —

און עמבאך. —

און עמבאך. —

Anhang.

Lyrische Spärlinge. — Epigramme.
Gelegentliches.

• Կոռզուհ

• ամառը 42

• 103

• 23 (ի) 1189

Erotische Nachklänge.

I.

Je reiner blaut die Ferne
Im nächtlichen Azur,
Je goldner blüh'n die Sterne
Hervor aus ihrer Flur.

Je lauter blüht ein Brounne,
Je sanfter rinnt ein Fluß,
Je tiefer drücken Sonne
Und Mond darauf den Ruff.

Je friedlicher verbeben
Die Klutthen — Lust und Weh —
In meines Busens Leben
Zu einem stillen See:

Je heil'ger strahlt vom Spiegel
Dein holdes Bild zurück, —
Ein Salomons Siegel
Auf meines Friebens Blatt.

2.

O, gelte nicht mit deinen Spenden!
Soll stehend um des Blicks Gebühr
Mein Aug' vor deinem Lieb sich wenden,
Wie Bettler vor verschloss'ner Thür?

Ach, dieser Streifblick stillt das Dürsten
Nach vollem Strahl nicht, das mich quält!
Wann sagst du wol, daß milde Fürsten
Des Goldes Gabe je gezählt?

Den ganzen Beutel wirfst — den reichen —
Ein Reicher in des Armen Schooß!
O, reiche Herrin, thn dergleichen,
Du wirfst den Bettler sonst nicht los!

in 1777 .. 15. 7 25

1777 .. 3. 7 25

1777 .. 17. 7 25

Kennst du der Liebeslaune Thun?
Erkief es in der Lerche Treiben;
Sie darf dem Lenz im Schooße ruh'n —
Und weiß vor Orange nicht zu bleiben!

Auf schwärmt sie zu des Reihers Blau,
Als wollt' sie sich mit Adlern messen;
Dort preßt sie — scheint's — der Sterne Au,
Hat ihres Geldes gar vergessen!

Doch plötzlich — ein beschwingter Pfeil —
 Schnell sie aus jäher Ferne nieder;
 Die grüne Saat, ihr Frühlingstheil,
 Umgirren ihre brünst'gen Rieder.

Und mit der Schwingen offnem Arm
 Sich werfend in die duft'gen Wellen,
 Verträumt sie selbstgeschaffnen Harm
 In ihrer Heimath trauten Zellen.

Die Laun' entriß sie ihrem Glück,
 Sie schwärmte nach der Freiheit Lande,
 Die Sehnsucht bannte sie zurück,
 Und sie ist froh der alten Bande!

Ach, versiehe nicht so schnell,
 Laß die Labe reicher fließen!
 Laß nicht wieder, heil'ger Quell,
 Dich des Herzens Feld verschließen!

Heil der Liebe Moosessab,
 Der in harten Stein gedrungen,
 Daß er frei den Brunnen gab,
 Tief in dunkle Hasi gezwungen.

Heil den Pfeilen, deren Glüh'n
 Mir das erste Aug' getroffen,
 Wie aus Quellen junges Grün,
 Treibt aus Thränen frisches Poffen.

n : m : : : : :
 m : : : : :
 4 : 1 : : : : :
 : : : : :
 5.

Du hast mir lieb gereicht die Hand,
 Die Stirn zu meiner Stirn gesenkt,
 Mein Aug', im Dürst darnach entbrannt,
 Mit deiner Wille Born getränkt.

Wie von des Falters Schwing' berührt
 Hab' ich mit innigem Gelüft
 Der Wimper leis Gejuch gespürt,
 Und ach! so hast du mich gelüft!

„Gelüft?“ — Wie zornamwöist nun späh'
 Ich deines Auges Aetherraum!
 Du zürst mit Unrecht, holde Frau;
 Nicht log ich, mich belog — ein Traum!

: : : : :
 : : : : :
 : : : : :
 : : : : :

6.

Bei deinem Paar wol heb' ich an,
 Den schwarzen Strahlgebunden,
 Durchwaltet deiner Reize Bann
 Mein Aug' — mich zu entfünden.

Nein! sage nicht, daß ein Gelüßt
 Ich mir zur Buße setze,
 Denn traun! mit frommer Aer' Andacht lüßt
 Kein Pabstsch' Metta's Schätze! —

Bei deines Paares nächst'ger Pracht
 Denk' ich zwei schöner Loose:
 Des Sternes dort in Himmelsnacht,
 Des Looses hier der Rose.

Den Waller aus der Nacht dann trägt
 Ein kurzer Schritt zum Lichten,
 Zur sonnligen Stern, die streng erwägt
 Den Werth von meinem Dichten.

Den Thron von solchem Richterwis —
 Wol stieh' ich ihn mit Bangen,
 Und suche milder'n Reizes Sitz —
 Den Rosen-Flor der Wangen.

Doch leider thut mein Aug' nicht flug
Den nächsten Weg zu wählen,
Und stets wird es auf diesem Flug
Sein rosig Ziel verfehlen.

Ah, in den Lichtquell sinkt's hinab,
Gesehelt und geblendet!
In deines Auges-lichtem Grab
Des meinen Wallfahrt endet.

Gelbe Blätter.

Die Sonne schaut auf gelbes Laub
Am bürren Ast, im bürren Staub;
Da muß sie fernem Frühlings denken,
Ihr däsiernd Aug' in Wollen senken.

Auch ich blick' auf ein bürres Blatt,
Das Zeit und Staub gebräunet hat;
Da muß ich fernem Lieb' gedenken,
Auch mein univölktes Auge senken.

Und wie uns Beide, trüb geneigt,
Erinnerungswehmuth leis beschleicht,
Da giebt's ein doppelt Regenwetter:
Still tropft es auf vergilbte Blätter!

Der Baum.

Einst war sie nicht zu zählen —
 Der Blätter grüne Zier,
 Jetzt — hat der Wind nur vier
 Der wollen noch zu stehen!
 Nach gold'nen Ports Vergenden.
 Ein Bettler — fast zum Pohn!
 Baum, wo ist deine Kron'?! —
 „Poet, wo deine Freuden!“

Die letzte Lerche.

Ich stehe am entlaubten Fahu,
 Da zirpt es über'm Hügel;
 Noch eine Lerche saß am Rahn,
 Die prüfet Kehl' und Flügel.
 Sie prüft — und läßt es bei'm Versuch,
 Gilt sich vor'm Sturm zu betten; —
 „Es mag mit dem im Sang und Flug
 Ein andrer Sänger werten!“

Und ach! vielleicht vergaß auch sie
 In herbstlich wüsten Räumen
 Des Lenzes süße Melodie
 Und kann von ihm nur träumen!

Das alte Lied.

Die grünen Zelte sind gebaut,
 Der kleine Minnesänger schaut
 Kruglerig aus den Zweigen.
 Nach einem Pärchen schaut er um;
 Der stille Mann hört, sinnig stumm,
 Macht auch den Vogel schweigen.

Was braucht's kein Singen, Kamerad!
 Des alten Liebes gold'ner Rath,
 Erklungen allen Zeiten,
 Singt er nicht mit im Busen auch,
 Entbebend bei des Lenzes Hauch
 Den lang' verstümmten Sätzen?!

„Des Festes Hallen sind erbaut;
 Auf! frische Jugend, laß sie laut
 Von deiner Lust ertönen!
 Zu Wald! zu Walde — Paar im Paar!
 Da laden Fellen und Altar
 Dem holden Gott zu fröhnen.“

„Der Liebe Gluck, ihr traut Geschwäh,
 Umfrieden will der Blüthen Reiz,
 Des Laubes duffige Mauer.
 Das Reiz zerreißt, die Mauer stürzt —
 Genleßt, genleßt unverfürt
 Die flüchtig süßen Schauer!“

„Spart keinen Ruff zum nächsten Feind —
 Ihr wißt nicht, welches Haupt er kränzt“
 Und welcher Gräber Moose!
 Und ob er frischen Hior euch streut,
 O Jüngling, Mädchen, heut' nur, heut'
 Glüht euch des Herzens Rose!“

Wo möcht' ich sein?

Wo möcht' ich sein?

Dort über Wolken schweben,
 Hoch mit dem Adler mich der Erd' erheben! —
 Doch sieh, der Nar senkt sich in's Thal zurück, —
 Auch meine Seele sehnt nach Erdenglück!

Wo möcht' ich sein?

Im tiefen Waldesgrunde
 Die Hütte bauen, fern der Menschenkumde. —
 Da hört' ich nur des Vogels einsam Lied,
 Kein Freundes-Wort vernähm' der Eremit!

Wo möcht' ich sein?

Im heiter'n Brüderkreise! —
 Wol hellet den Däster'n frohe Red' und Weise; —
 Doch bald zerreißt den Einklang wildes Wort,
 Der Geister Mißhäll spricht mich wieder fort!

Wo möcht' ich sein? In der Welt nicht sein.
 Wo ist mein Heim, Frieden? In der Welt nicht sein.
 Wo blüht mein Freudenkranz, wo wohnt mein Frieden? —
 In deinem Herzen! Ach, erbarm' dich mein,
 Und laß dies pothende in deinen Himmel ein!

• 1111 •

• 1111 •
 • 1111 •
 • 1111 •
 • 1111 •
 • 1111 •

• 1111 •
 • 1111 •
 • 1111 •
 • 1111 •
 • 1111 •

• 1111 •
 • 1111 •
 • 1111 •
 • 1111 •
 • 1111 •

Epigramme.

An einen Gassensänger.

Orpheus heiße fortan! Denn gleich wie dem Thraler die Steine
Folgt'n, bewegst sie auch du, wenn dein Gesang sich erhebt.

Die Beschenden.

Pereat, pereat Iliabols! hört man auch schreien: —
Gehe der Teufel zu Grund! — Richtig, er geht auch zu Grund.
Gold ein Pereat klingt ihm so schön, ihr Herr'n, wie ein Vivat;
Eh' ihr euch dessen versteht, habt ihr den Teufel im Kelb.

Die Angertrennlichen.

Und gläubt' ich's auch von allen Paaren,
Wenn man von ihrer Scheidung spricht,
Von diesem glaub' ich's nicht, —
Zu fest ja lag's einander — in den Haaren.

Nemo ultra posse obligatur!

Vater: Und diese Hände, die dein Weib oft schlagen,
Willst du's Erbet durchsch' zu fallen wagen?

Peter: Versteh' euch, Vater, wer es kann, —
Zwei Hünste hat doch nur ein Mann?!

...; 110] 111] 112] 113] 114] 115]

...; 116] 117] 118] 119] 120] 121] 122] 123] 124] 125] 126] 127] 128] 129] 130] 131] 132] 133] 134] 135] 136] 137] 138] 139] 140] 141] 142] 143] 144] 145] 146] 147] 148] 149] 150] 151] 152] 153] 154] 155] 156] 157] 158] 159] 160] 161] 162] 163] 164] 165] 166] 167] 168] 169] 170] 171] 172] 173] 174] 175] 176] 177] 178] 179] 180] 181] 182] 183] 184] 185] 186] 187] 188] 189] 190] 191] 192] 193] 194] 195] 196] 197] 198] 199] 200]

Bibel-Kritik.

Steht in der Bibel nicht:

Wer mag sein Maas verlängern — ?

Das kann ja jeder Nicht,

Er braucht sich nur — zu hängen.

...; 201] 202] 203] 204] 205] 206] 207] 208] 209] 210] 211] 212] 213] 214] 215] 216] 217] 218] 219] 220] 221] 222] 223] 224] 225] 226] 227] 228] 229] 230] 231] 232] 233] 234] 235] 236] 237] 238] 239] 240] 241] 242] 243] 244] 245] 246] 247] 248] 249] 250] 251] 252] 253] 254] 255] 256] 257] 258] 259] 260] 261] 262] 263] 264] 265] 266] 267] 268] 269] 270] 271] 272] 273] 274] 275] 276] 277] 278] 279] 280] 281] 282] 283] 284] 285] 286] 287] 288] 289] 290] 291] 292] 293] 294] 295] 296] 297] 298] 299] 300]

...; 301] 302] 303] 304] 305] 306] 307] 308] 309] 310] 311] 312] 313] 314] 315] 316] 317] 318] 319] 320] 321] 322] 323] 324] 325] 326] 327] 328] 329] 330] 331] 332] 333] 334] 335] 336] 337] 338] 339] 340] 341] 342] 343] 344] 345] 346] 347] 348] 349] 350] 351] 352] 353] 354] 355] 356] 357] 358] 359] 360] 361] 362] 363] 364] 365] 366] 367] 368] 369] 370] 371] 372] 373] 374] 375] 376] 377] 378] 379] 380] 381] 382] 383] 384] 385] 386] 387] 388] 389] 390] 391] 392] 393] 394] 395] 396] 397] 398] 399] 400]

...; 401] 402] 403] 404] 405] 406] 407] 408] 409] 410] 411] 412] 413] 414] 415] 416] 417] 418] 419] 420] 421] 422] 423] 424] 425] 426] 427] 428] 429] 430] 431] 432] 433] 434] 435] 436] 437] 438] 439] 440] 441] 442] 443] 444] 445] 446] 447] 448] 449] 450] 451] 452] 453] 454] 455] 456] 457] 458] 459] 460] 461] 462] 463] 464] 465] 466] 467] 468] 469] 470] 471] 472] 473] 474] 475] 476] 477] 478] 479] 480] 481] 482] 483] 484] 485] 486] 487] 488] 489] 490] 491] 492] 493] 494] 495] 496] 497] 498] 499] 500]

fahnen-Eid.

Muß man einer Fahne schwören,

Nun, so sei's gethan!

Alle Götter mög'n's hören,

Dass ich schwör' — zur Feder-Fahn'!

...; 501] 502] 503] 504] 505] 506] 507] 508] 509] 510] 511] 512] 513] 514] 515] 516] 517] 518] 519] 520] 521] 522] 523] 524] 525] 526] 527] 528] 529] 530] 531] 532] 533] 534] 535] 536] 537] 538] 539] 540] 541] 542] 543] 544] 545] 546] 547] 548] 549] 550] 551] 552] 553] 554] 555] 556] 557] 558] 559] 560] 561] 562] 563] 564] 565] 566] 567] 568] 569] 570] 571] 572] 573] 574] 575] 576] 577] 578] 579] 580] 581] 582] 583] 584] 585] 586] 587] 588] 589] 590] 591] 592] 593] 594] 595] 596] 597] 598] 599] 600]

...; 601] 602] 603] 604] 605] 606] 607] 608] 609] 610] 611] 612] 613] 614] 615] 616] 617] 618] 619] 620] 621] 622] 623] 624] 625] 626] 627] 628] 629] 630] 631] 632] 633] 634] 635] 636] 637] 638] 639] 640] 641] 642] 643] 644] 645] 646] 647] 648] 649] 650] 651] 652] 653] 654] 655] 656] 657] 658] 659] 660] 661] 662] 663] 664] 665] 666] 667] 668] 669] 670] 671] 672] 673] 674] 675] 676] 677] 678] 679] 680] 681] 682] 683] 684] 685] 686] 687] 688] 689] 690] 691] 692] 693] 694] 695] 696] 697] 698] 699] 700]

Des Mannes Reden und Schweigen.

Presse die Lippen nur fest, will ihnen ein Seufzer entslüpfen;

Thelle mit Keinem den Schmerz, nur deine Lust mit der Welt.

Ahne der Menge nicht nach, die gern ihre Sorgen zu Markt
trägt,
Aber mit gierigem Geiz einsam die Freude verschlingt.

Hartes Herz.

„Du schienst mir sonst ein hartes Herz,
Heut' sah ich — deine Thräne.“
Was wunder't's dich? Ein rechter Schmerz
Hat Eisenzähne!

Einem Stoiker.

„Nimm dich zusammen — sei ein starker Geist!“
Das sagst du Einem — dem man's Herz zerreißt!
So magst du den auch sich zu sammeln heißen,
Den — Pferde auseinander reißen!

Aus einer Armen-Predigt.

Prediger: Wie können nicht Alle prassen und schreden
Wie der — den ich meine;
Ihr wißt: es soll sich Jeder strecken
Nach seiner Decken —
Zuhörer: Ich hab' aber keine!

Zu Göthe's Spruchgedichten.

So liebt' er sich zu allen Stunden
Der Laune Drang herauszuwickeln;
So stark, so tief hat nie empfunden
Ein deutsches Ohr des Reimes Rhipeln.

—

—

—

Gelegentliches.

In M.

O, bist du's, ferner Kindheit nahest Eten?
Lang' mir Zeit-umschleiert,
Seh' ich dich mit um-
schleiertem Auge wieder! —
Dort unter dem Birkenkranz im Garten, —
Wald-dicht hat sich der Kranz belaubt —
Oder am Teich, dem dunklen
Spiegel rauschender Bächen —
Bog sie die Eitelkeit
Oder das Alter
Entgegen dem spiegelnden Grab? —
Lag das glückliche Kind und träumte
Im Glückes-Uebermuth
Sich arm — die fernern Lebend-Wästen
Mit seines Herzens Blüthenhorte schmückend! —
Ich ging durch den finstern Wald,
Burchsam, doch ging ich allein;
Denn nur dem einsamen Knaben
Blühten der schweigsame heimlich
Süß schaurige Märchen herab,
Und jeder greife
Moosbärtige Tannen-Baum

Ward ihm unter dem Flüßern
 Zu einem trauten, Kinder liebenden,
 Geschlechten kundigen Urgroßpapa,
 Mit schwachem Wackelhaupt,
 Oft mit sich selbst nur sprechend,
 Himmlischer Dinge denkend,
 Mit heiligen Sprüchen
 Und Händ'-Auflegen
 Nahebe Kinder segnend. —
 Nun stehst du fremd, mein Tannenwald,
 Als kennstest du mich nicht,
 Und rauchst fast, ein grün Gehölz wie andre! —
 O, daß ich taucht' — wie in die Tannen-Schatten —
 In's Dunkel der Vergangenheit
 Und Knabe würdelt!
 O, daß ich euch wieder hörte,
 Flüsternde Märchenstimmen,
 Ach, daß ich wieder lebte
 In schauriger Wonne
 Des lauschend träumenden Kindes!

Chopin.

(Bei Gelegenheit eines musikalischen Abends.)

Sie hören fast — die Künstler alle,
 Zu Gasse bei Enterpens Kunst,
 Mit halbem Stolz, mit halber Gunst
 Den Klängen, die erfüllen die Halle.

Leicht schweift der Geist noch der Gesellten
 Fernab zum eignen Ideal; —
 Den Maler lockt ein Bild im Saal,
 Den Dichter eins aus fernen Welten.

Da plötzlich bannst, die sich vergangen,
 Zurück jezt eines Zaubers Ruf;
 Er lockt — und ha! zur Fessel schuf
 Er schon den Ton — sie sind gefangen!

Doch dunkel ist des Zaubers Wallen!
 Nicht Maler, Mätre, noch Poet,
 Die Brust so voll der Gluth, versteht
 Den heißen Drang sich zu gestalten.

Da ist, zu denken die Erregung,
 Kein Wort so kühn, kein Farbenslanz,
 Und keiner Bajadere Tanz
 Verräth den Reigen der Bewegung.

Wie? kämpfen höllische Dämonen
 Mit sel'gen Geistern ew'gen Krieg,
 Und nur die Nacht behält den Sieg,
 Um über allem Kampf zu thronen —

Laßt ab! Nicht ist in Form zu prägen
 So wilder Lebensfluth Gewühl;
 Hier braust berausches Gefühl, —
 Ihr seid berauscht — und wollt erwägen?

Und könntet ihr den Hauch auch zwingen,
 Erlasset euch heut des Urtheils Pflicht,
 Und gönnt so kämpfendem Gebicht
 In euch in Frieden zu verklingen!

Fragt nicht, von welchem Geist erglühe
 Die Kunst, die so titanisch baut;
 Fühlt ihre Kühnheit — ach, ihr schaut
 Wol sonst des Wahns Titanen-Mühe!

Toast.

(Bei der Feier des 50jährigen Bestehens der Universität Dorpat.)

1852.

Die von uns schieden, aber mit freundlichem
 Geistesgruß herübergrüßen
 Vom hob'n Olymp der Seligen
 In's unvergeßne Parnthal der Erde,
 Aus ewigem Himmelsfreuden-Tage
 In uns're gemessene
 Lichte Stunde der Lust;
 Bei leiser tönendem Hymnus steht
 Die Himmelsstille räumend
 Dem Wolkensprengenden Widerhall
 Aufjabelnder Menschenfreude; —

Deren unverklingenes Wort
 Fortprediget im Tempel unserer Herzen,
 Deren leuchtend Bild
 Fortstrahlt aus treuem
 Erinnerungs-Spiegel; —
 Die sich selber nun ein
 Hochleben da broben
 Errungen mit Leben und Sterben!
 Sie leben auch uns,
 Sie leben und heute zumal —
 Immortellen im Erinnerungs-Kranze,
 Mit dem die seltene Stunde
 Aus das tränkende Haupt umflocht, —
 Gegengegrüßt mit des Toastes Festgruß,
 Hochschüler einst wie wir,
 Hochmeister jetzt im
 Orden der Weisheit —
 Sie leben uns Alle,
 Sie leben uns Allen hoch!

Nachruf an Heinrich Heine.

(1856.)

Welchen Mann der Missethaten
 Vergt ihr da so stille heut,
 Daß ihm dumpf Gekirr der Spaten
 Dienen muß zum Grabgeläut?

Peine's Sarg? den senkt ihr nieder
 Lautlos, ohne Sang und Klang?
 Dem versiegten Quell der Lieder
 Keines Liebes Klag' und Dank?!

So verschlang des Jubels Tosen,
 Den er Friedens-Kündern göhlt,
 Diese Kunde dem Franzosen?
 „Nicht doch — Peine hat's gewollt!“

Hat's gewollt! Wie mir der Zähren
 Reim das herbe Wort ersicht!
 Blüthen, die gefallen wären
 Dir auf's Grab, im Geiß erblickt.

Wie du lebend standst alleine
 Und nach Sonderung gesehst,
 Hast du sterbend, Harry Peine,
 Noch den Sonderling gespielt!

Hast den Glocken, deren Klagen
 Giebt so treulichen Bericht,
 Dasi ein Herz hat ausgeschlagen,
 Kasi verwehrt die fromme Pflicht!

Hast bei deinem weltsten Reisen
 Streng geschweigt der Freunde Weh, —
 Du, der selbst in weichsten Weisen
 Zugewehnt und manch Ahe!

Warum? — Ach, es bebt die Frage
Sich zurück aus 'ber Gruft,
Und zum Monolog der Klage
Nacht sie zwischen uns die Klust.

Frühlingsstolze hoher Weisen,
Deffen innigst eignen Ton
Keiner mocht' im Lied entleihen
Aus der Schüler Legion;

Den von Frühlings sonnigen Wegen
Lange schied Morbona's Zwang;
Rangest, fangest ihm entgegen
Jetzt mit deinem Schwangefang!

„Neuen Lenz“ hast kühn gesungen
Als sie dich an's Grab gemahnt;
Schaust ihn nun, der Fast entschungen,
Schöner als dein Herz geschwan't!

Schauet auf des Lenzes Throne
Ein verkanntes Königs-Haupt,
Das — nicht mehr die dürre Krone —
Das der Sterne Kranz umlaubt.

Psalmen schall'n ihm — hell und heller —
Ach, wie packt dich Neue da!
Pöhnstest du im Bremer Keller —
Einst nicht dies Pallelusaj?

Uebervunden kniest du nieder —
Wo auch Borne, Platen kniet, —
Und zu deinem „Buch der Veder“
Singst du jetzt das schönste Lied!

Inhalt.

	Seite
Indul und Arri	1
Der Glocken-See	9
Ein Küchensettel aus dem 16. Sæculo	13
Bestleid und Todtenhemd	15
Ritter Klot	18
Hans Buring	22
1. Theures Holz	—
2. Die Nachtgäste	25
3. Der Helfer in der Noth	28
4. Buring's Tod	32
Des Bettlers Bescheid	35
Abasver in Libland	38
Ein Wahrzeichen	40
Mutterliebe	43
Ehedel Walmoden	46
Clauenstein	50
Der letzte Ulenbrock	52

	Seite
Das Mädchen von Treppen	55
1. Reife	—
2. Der Hund	57
3. Das Paar	59
4. Paul	66
5. Der Mord	68
6. Der Mörder	71
7. Scheiden	75
Wenden	77
Dritter Gesang	—
Vierter Gesang	93
Der Brunnen zu Wenden	109
Der Konflikt Sieg	112
Stabberaggs	114
Na und Embach	117
Anmerkungen	119

A n h a n g.

Eprische Spätlinge	127
1. Erotische Nachklänge	129
2. Gelbe Blätter	134
3. Der Baum	135
4. Die letzte Lerche	136
5. Das alte Lied	136
Wo möcht' ich sein?	137
Epigramme	139
1. An einen Gassenfänger	140
2. Die Zechenden	141
3. Die Unzertrennlichen	142

	Seite
Nemo ultra posse obligatur	140
Bibel-Kritik	140
Zahnen-Eid	—
Des Mannes Aeden und Schmelgen	—
Paries Herz	141
Einem Steifer	—
Aus einer Armen-Predigt	—
Zu Göthe's Spruchgedichten	142
Gelegentliches	143
In B.	—
Chopin	144
Toast	146
Nachruf an Heinrich Heine	147

Druckfehler.

- Seite 10, Zeile 2 v. u., statt: Ergiebt — lies: Er giebt.
- „ 16, „ 6 v. u., „ wiß — l.: miß.
- „ 21, „ 1 v. o., Ist das Komma hinter Schlunde zu streichen.
- „ 23, „ 4 v. o., st.: Iro — l.: Ivo.
- „ 32, „ 7 v. o., st.: singend — l.: stehend.
- „ 43, „ 4 v. o., st.: Mannbild — l.: Mahnbild.
- „ 49, „ 7 v. u., st.: weicht — l.: weilt.
- „ 54, „ 2 v. u., st.: Abjamünde — l.: Abjamünde.
- „ 56, „ 11 v. u., st.: Ward — l.: Wand.
- „ 57, „ 8 v. o., st.: Schläfern — l.: Schläfern.
- „ 60, „ 5 und 7 v. u., st.: Ahan'n und Au'n — l.: Ahaen und Auen.
- „ 60, „ 6 v. n., st.: nimmt — l.: minnt.
- „ 61, „ 12 v. o., st.: noch — l.: naß.
- „ 76, „ 1 v. o., st.: wecken — l.: wedet.
- „ 87, „ 5 v. o., st.: höhnen — l.: söhnen.
- „ 98, „ 7 v. u., st.: Mauer — l.: Manern.
- „ 108, „ 10 v. u., st.: Augen strahlen — l.: Augenstrahlen.
- „ 112, „ 6 v. o., st.: fügen — l.: siegen.

